

Zwischen Frauenbewegung und Kirche : die feministisch-theologische Zeitschrift Schlangenbrut

Autor(en): **Oehmen-Vieregge, Rosel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte =
Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di
storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **107 (2013)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen Frauenbewegung und Kirche – Die feministisch-theologische Zeitschrift *Schlangenbrut*

Rosel Oehmen-Vieregge

«Mit Ausgabe 120 und der (Abschieds-)Feier zum 30sten Jubiläum endet die *Schlangenbrut*.»¹ So lautet der am 19. August 2012 auf einer Redaktionssitzung gefasste Beschluss, der aus personellen Gründen das Ende einer Institution einläutet. Drei Jahrzehnte war die Zeitschrift *Schlangenbrut* begleitend und mitgestaltend an Entwicklung und Wandel der feministisch-theologischen Szene in der Bundesrepublik Deutschland beteiligt. In dieser Zeitschrift, die eine Marktlücke im bundesdeutschen feministisch orientierten Zeitschriftenangebot füllte, spiegeln sich exemplarisch Transformationsprozesse wider, die sich – herausgefordert durch die Neue Frauenbewegung – im Verhältnis von Katholikinnen und Protestantinnen zu ihren Kirchen, zu deren Orthodoxie und Orthopraxie vollzogen haben.²

Die Beschreibung und Analyse jener Entwicklungslinien, die sich im Verlauf des 30jährigen Bestehens der feministisch-theologischen Frauenzeitschrift *Schlangenbrut* herauskristallisiert haben, beruhen – in Ermangelung eines systematisch und kontinuierlich geführten Archivs³ – auf einer Auswertung aller publizierten Zeitschriftenjahrgänge. Aufgrund des intergenerativen Charakters dieses auton-

¹ Protokoll der Redaktionssitzung vom 19. August 2012 in Bonn, 3. Dieses Dokument liegt der Verfasserin als Ausdruck vor; siehe Aurica Nutt/Antje Röckemann im Namen der Redaktion, Editorial, in: *Schlangenbrut*, Nr. 119, 30 (2012), 2.

² Diese Untersuchung ist ein Forschungsprojekt aus dem Forschungsbereich II Transformation der Sozialformen religiösen Handelns der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschergruppe Transformation der Religion in der Moderne. Religion und Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ausführliche Informationen zu dieser Forschergruppe unter <www.fg-religion.de> (10. April 2013).

³ Der autonome und ehrenamtliche Charakter des Projekts erklärt, dass keine Ressourcen für den Aufbau eines Zeitschriftenarchivs zur Verfügung standen. Zudem sind viele gesammelte Unterlagen bei dem Umzug des Büros von Münster nach Bonn-Bad Godesberg im Jahr 2006 verloren gegangen. Ergänzende Hintergrundinformationen konnten durch Gespräche mit Zeitzeuginnen (Monika Maassen, Andrea Blome, Britta Hoffmann) gewonnen werden.

men Frauenprojektes verfolgt diese Untersuchung einen generationengeschichtlichen Ansatz,⁴ der die Generationenfrage in der Neuen Frauenbewegung aufgreift⁵ und nach generationsbedingten Verschiebungen in den Erwartungs- und Erfahrungshorizonten sowohl bei den Redakteurinnen als auch bei den Rezipientinnen fragt.

Die Darstellung der Forschungsergebnisse verzichtet um Wiederholungen zu vermeiden auf eine streng chronologische Abfolge. Diese Untersuchung konzentriert sich vielmehr auf vier Schwerpunkte. Ein erster Schwerpunkt ist der Entstehungskontext der Zeitschrift *Schlangenbrut*. Das Selbstverständnis der Zeitschrift *Schlangenbrut*, «Forum für feministische Theologie» zu sein, ist ein zweiter Aspekt, der im Kontext dieser Studie behandelt wird. Ein dritter Schwerpunkt liegt auf den Akteurinnen dieser Zeitschrift, den Redakteurinnen und Rezipientinnen sowie deren Interaktionen. In den Blick genommen wird dann vierstens das Profil der Zeitschrift *Schlangenbrut*, das im Laufe von drei Jahrzehnten Veränderungen erfahren hat, die sich nicht ausschliesslich mit dem Begriff «Professionalisierung» fassen lassen, sondern auch durch Paradigmenwechsel innerhalb der feministischen Theologie beeinflusst wurden. Das Resümee wird die gewonnenen Erkenntnisse zusammenführen und den Beitrag der Zeitschrift *Schlangenbrut* zur Institutionalisierung feministischer Theologie und zur Entwicklung einer feministischen Gegenöffentlichkeit in den Grosskirchen der Bundesrepublik Deutschland aus kirchenhistorischer Perspektive deuten.

Publish or perish – der Entstehungskontext der Zeitschrift Schlangenbrut

Die Vorgeschichte der feministisch-theologischen Zeitschrift *Schlangenbrut* reicht zurück in die 1970er Jahre, als die aus der Neuen Frauenbewegung hervorgegangene feministische Presse mit Zeitschriften wie *Courage* (1976–1984) und *EMMA* (gegründet 1977) «ein bedeutsames Segment der Alternativzeitschrif-

⁴ Im Unterschied zum diskursgeschichtlichen Ansatz bei Sven-Daniel Gettys, Theologische Kontroversen um Gestalt und Zukunft der Kirche. Die Debatten über die «Volkskirche» und das «Volk Gottes» in kirchlichen Zeitschriften, in: Frank Bösch/Lucian Hölscher (Hg.), Kirchen – Medien – Öffentlichkeit. Transformationen kirchlicher Selbst- und Fremddeutungen seit 1945, Göttingen 2009, 177–215. Einen organisations- und diskursgeschichtlichen Ansatz verfolgt Patrice McDermott in ihrer Studien zu den feministischen Fachzeitschriften *Feminist Studies*, *Frontiers* und *Signs*: Patrice McDermott, *Politics and Scholarship. Feminist Academic Journals and the Production of Knowledge*, Chicago 1994.

⁵ Vgl. Irene Stoehr, Das wiederholte verAlten der Emanzipation. Die Generationenfrage in der deutschen Frauenbewegung des 20. Jahrhunderts, in: *Ariadne*, Heft 37/38 (2000), 42–49. Die Autorin unterscheidet zwischen vier Entwicklungsphasen in der neuen Frauenbewegung, die sie mit einer Frauengeneration verbindet: Gründerinnengeneration, Projektgeneration, Angebotsgeneration, Abgrenzungsgeneration. Zur Generationenthematik in der Frauenbewegungsforschung siehe auch Ute Gerhard, Töchter der Emanzipation – das Generationenproblem in der Frauenbewegung, in: dies. (Hg.), *Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt*, Frankfurt a. M. 1999, 179–228; mit einem biographiegeschichtlichen Ansatz Christine Thon, *Frauenbewegung im Wandel der Generationen. Eine Studie über Geschlechterkonstruktionen in biographischen Erzählungen*, Bielefeld 2008.

ten»⁶ wurde. Zeitgleich entstanden an den theologischen Fakultäten der Universitäten in Bonn und Münster autonome Frauengruppen, in denen Alltagserfahrungen von Frauen in gesellschaftlichen und kirchlichen Zusammenhängen, in Frauenprojekten wie z. B. Frauenzentren und Frauenbuchläden akademisch reflektiert wurden.⁷ Die feministischen Theologinnen der 1970er Jahre verstanden sich in ihrem politischen Engagement als Teil der Neuen Frauenbewegung, als Akteurinnen einer feministischen Gegenkultur in gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen.⁸ Es lag ihrem Selbstverständnis fern, sich in eine feministisch orientierte kirchliche Frauenbewegung abzuspalten.⁹ Feministinnen aus der Neuen Frauenbewegung vertraten hingegen die Auffassung, dass feministische Theologinnen «einfach undenkbar»¹⁰ seien aufgrund ihrer Kirchenzugehörigkeit und ihrer Teilhabe an einem patriarchalischen System, das Frauen unterdrückt. Frauen seien schon immer Opfer der Kirche gewesen, so der Grundtenor in Artikeln der Zeitschrift *EMMA* zum Themenbereich Religion und Kirche, die sich äusserst kritisch mit der katholischen Kirche auseinandersetzen.¹¹

Die distanzierte bis ablehnende Haltung innerhalb der Frauenbewegung gegenüber feministischen Theologinnen trug dazu bei, dass einzelne Akteurinnen den Entschluss fassten, eigene Wege zu gehen. Dem Prinzip der Selbstorganisation und dem Diktum «publish or perish»¹² folgend setzten sie sich zum Ziel, für sich selbst und damit zugleich für die feministisch-theologische Szene im kirchlichen Raum eine «Gegenöffentlichkeit»¹³ zu schaffen. Die Gründung der über-

⁶ Christina Holtz-Bacha, Alternative Presse, in: Jürgen Wilke (Hg.), Mediengeschichte in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1999, 330–350, hier: 338; siehe auch Bernd Hüttner, Alternative Medien sind tot, es leben die alternativen Medien. Zur Definition, Entwicklung und Zukunft alternativer Medien, in: ders. (Hg.), Verzeichnis der Alternativmedien 2006/2007, Neu-Ulm 2006, 13–22.

⁷ Vgl. dazu Magda Mueller/Barbara Wilhelmi, Die vergessene Generation. Zu den Anfängen der feministischen Theologie in Deutschland, in: Schlangenbrut Nr. 70, 18 (2000), 30–32.

⁸ Zur Frauenbewegung als Neue soziale Bewegung siehe Karl-Werner Brand/Detlef Büsser/Dieter Rucht, Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, Frankfurt/New York 1986, 118–154, insbes. 127–136: Die Autoren unterscheiden drei Phasen, die die neue Frauenbewegung durchlaufen hat: Die Entstehungsphase, der Rückzug nach innen als zweite Phase und Ansätze zu einer feministischen Gegenkultur als dritte Phase.

⁹ Vgl. Renate Rieger, Die richtigen Ideen fallen uns nicht in den Schoss – Feministisch-theologische Befreiungsgedanken, in: Schlangenbrut Nr. 1, 1 (1983), 8–18, hier: 14.

¹⁰ So Monika Maassen, Mitbegründerin der Zeitschrift *Schlangenbrut* und Redakteurin von 1983–1991 in einem Gespräch mit der Verfasserin am 12. März 2012 in Münster. Vgl. auch Uwe Gerber, Die feministische Eroberung der Theologie, München 1987, 185.

¹¹ Vgl. Alexandra Kühne, Das Frauenbild der feministischen Zeitschrift *EMMA*. Eine Untersuchung über die Darstellung von Frauen und die Behandlung frauenspezifischer Themen, Berlin 2005, 194.

¹² McDermott, Politics and Scholarship (wie Anm. 4), 1.

¹³ Vgl. Monika Maassen/Claudia Lueg, Zwischen Paradies und Fegefeuer – *Schlangenbrut*, ein feministisch-theologisches Zeitungsprojekt, in: *Schlangenbrut* Nr. 36, 10 (1992), 19–22, hier: 19. Zu alternative Medien und Gegenöffentlichkeit siehe Gottfried Oly, Lebenswelt Gegenöffentlichkeit. Medienkritik und Alltag sozialer Bewegungen, in: Bernd Hüttner/Christiane Leidinger/Gottfried Oly (Hg.), Handbuch Alternativmedien 2011/2012, Neu-

regionalen *Arbeitsgemeinschaft Feminismus und Kirchen* im Jahr 1981,¹⁴ in der sich die Gründungsfrauen der Zeitschrift *Schlangenbrut* begegneten, war eine Folge der Aufbruchstimmung innerhalb der feministisch-theologischen Szene in der Bundesrepublik Deutschland, die sich in der Entstehung einer Vielzahl von Initiativen und Projekten manifestierte.¹⁵ Thesen und Forderungen der «sogenannten feministischen Theologie»¹⁶ seien – so der Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Höffner in seinem Fünfjahresbericht an Papst Johannes Paul II. – «bis in die Frauenverbände, Frauengruppen und in die Pfarrgemeinden vorgedrungen und bestimmen die Mentalität vieler gläubiger und engagierter Frauen.»¹⁷

Die Erstaussage der feministisch-theologischen Zeitschrift *Schlangenbrut* im Frühjahr 1983 entstand im Kontext dieser Aufbruchphase.¹⁸ Obwohl die Blütezeit der alternativen Presse zu diesem Zeitpunkt schon beendet war,¹⁹ wurde mit dieser im deutschsprachigen Raum ältesten und bis heute einzigen Zeitschrift für feministische Theologie eine Entwicklung eingeleitet, die die Publikationsmöglichkeiten für feministische Theologinnen auf eine breitere Basis stellte.²⁰

Im Zuge dieser Entwicklung entstand eine Reihe neugegründeter Zeitschriften mit dem Anspruch, die verschiedenen Bereiche feministischer Theologie – Wissenschaft, Spiritualität, kirchliche Gemeinde- und Frauenarbeit – miteinander zu verknüpfen.²¹ Darüber hinaus konnten sich Publikationsorgane etablieren, die sich ganz auf die feministisch-theologische Forschung konzentrierten.²² In der

Ulm 2011, 15–23; siehe auch Brigitte Geiger, Mediale Vermittlung feministischer Öffentlichkeiten, in: Julia Neissl (Hg.), *der/die journalismus. Geschlechterperspektiven in den Medien*, Innsbruck u.a. 2002, 91–111.

¹⁴ Zur Gründung der *Arbeitsgemeinschaft Feminismus und Kirchen* siehe Angelika Strotmann, *Arbeitsgemeinschaft Feminismus und Kirchen*, in: Christine Schaumberger/Monika Maassen (Hg.), *Handbuch Feministische Theologie*, Münster ³1989, 157–161; siehe auch Antje Röckemann, *Arbeitsgemeinschaft Feminismus und Kirchen e.V.*, in: Gisela Matthiae u.a. (Hg.), *Feministische Theologie. Initiativen, Kirchen, Universitäten – eine Erfolgsgeschichte*, Gütersloh 2008, 57–58.

¹⁵ Wie z.B. die Frauensynodenbewegungen in den Niederlanden, in der Schweiz, in Österreich, in der Bundesrepublik Deutschland und auf europäischer Ebene. Dazu Rosel Oehmen-Vieregge, *Frauensynoden – Knotenpunkte im Netzwerk religiöser Frauenbewegungen*, in: Wilhelm Damberg (Hg.), *Soziale Strukturen und Semantiken des Religiösen im Wandel. Transformationen in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989*, Essen 2011, 105–122.

¹⁶ Quinquennialbericht des Erzbischofs von Köln 1982–1986, in: AEK, EK Q 16,3.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Grundlegend dazu Rita Burrichter/Claudia Lueg, *Aufbrüche und Umbrüche. Zur Entwicklung Feministischer Theologie in unserem Kontext*, in: Christine Schaumberger/Monika Maassen (Hg.), *Handbuch Feministische Theologie*, Münster ³1989, 14–36.

¹⁹ Vgl. Holtz-Bacha, *Alternative Presse* (wie Anm. 6), 339.

²⁰ Die Rundbriefe der *Arbeitsgemeinschaft Feminismus und Kirchen* sowie Materialsammlungen wie die Broschüre *Schlangelinien. Feministische Wissenschaft – Feministische Theologie*, AGG-Frauenbroschüre (AGG = *Arbeitsgemeinschaft katholischer Studenten- und Hochschulgemeinden*), Bonn 1984 erreichten in erster Linie den akademisch geprägten Teil der feministisch-theologischen Bewegung.

²¹ Seit 1986 erscheint die feministisch-theologische Zeitschrift FAMA in der Schweiz. In Österreich erscheint seit 1986 der Vierteljährliche Rundbrief des Österreichischen Frauenforums *Feministische Theologie*, 1998 umbenannt in *Der Apfel*.

²² Im englischsprachigen Raum erscheint seit 1986 die US-amerikanische Zeitschrift *The Journal*

1965 von progressiven katholischen Konzilstheologen gegründeten Zeitschrift *Concilium*, einer internationalen Zeitschrift für Theologie, wurde 1985 als neue Fachsektion *Feministische Theologie* eingerichtet, in deren redaktioneller Leitung die feministische Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza bis zum Jahr 2000 eine konstante Grösse war.²³ Auch in katholischen Frauenzeitschriften, die von Frauenverbänden wie dem *Katholischen Deutschen Frauenbund* (KDFB) und der *Katholischen Frauengemeinschaft Deutschland* (kfd) herausgegeben werden, setzte in den 1980er Jahren – wengleich zurückhaltend und vorsichtig – eine Vermittlung feministisch-theologischen Denkens ein.²⁴

Veröffentlichungen zu theologischen Themen waren in den Verbandsblättern der katholischen Frauenverbände bis weit in die 1970er Jahre «fast ausschliesslich [...] Männern, meist Priestern»²⁵ vorbehalten. Mit der Gründung der Zeitschrift *Schlangenbrut* eröffnete sich feministischen Theologinnen die Möglichkeit, an einer von männlichen Theologen dominierten akademischen Lehr- und Forschungsöffentlichkeit zu partizipieren und mit den Methoden eines feministischen Journalismus, der auf die «Ganzheitlichkeit als Massstab der Berichterstattung»²⁶ setzt, eine Brücke zwischen theologischer Lehre und religiöser Praxis zu schlagen.

Forum für feministische Theologie – die programmatische Ausrichtung der Zeitschrift Schlangenbrut

Gestartet ist dieses autonom und ehrenamtlich arbeitende Frauenzeitschriftenprojekt mit 200 kopierten Exemplaren, die sich im Laufe der Zeit auf 3.000 Druckexemplare erhöht haben.²⁷ Etwa 1.000 Autorinnen aus dem In- und Ausland ha-

of Feminist Studies in Religion. Auf europäischer Ebene erfolgte 1986 die Gründung der Europäischen Gesellschaft für die theologische Forschung von Frauen, die seit 1993 ein Jahrbuch herausgibt. Siehe dazu Elisabeth Hartlieb, Europäische Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen – ESWTR, in: Gisela Matthiae u.a. (Hg.), *Feministische Theologie. Initiativen, Kirchen, Universitäten – eine Erfolgsgeschichte*, Gütersloh 2008, 42–47.

²³ Siehe dazu *Concilium*, 21 (1985), 23 (1987), 25 (1989), 27 (1991), 30 (1994), 32 (1996), 34 (1998), 35 (1999), 36 (2000). Seit 2005 sind Beiträge aus feministisch-theologischer Perspektive nicht mehr unter einem thematischen Schwerpunkt zusammengefasst, sondern als eine durchlaufende Perspektive anderen Themenbereichen zugeordnet.

²⁴ Vgl. dazu Ruth Ahl, *Blätter für Frauen. Ein anderer Journalismus*, in: Günther Mees/ Ferdinand Oertel (Hg.), *Deutschlands fromme Presse. Eine Zwischenbilanz katholischer Journalisten*, Frankfurt a. M. 1996, 167–182.

²⁵ Ebenda, 178.

²⁶ Margret Lünenborg, *Weibliche Identität und feministische Öffentlichkeit*, in: Gruppe Feministische Öffentlichkeit (Hg.), *Femina Publica. Frauen – Öffentlichkeit – Feminismus*, Köln 1992, 76–96, hier: 94. Zu Merkmalen und Elementen eines feministischen Journalismus siehe auch Brigitte Geiger, *Autonome Frauenzeitschriften in Österreich und die Bewegung der Frauen*, in: *Feministische Studien*, 7/1 (1989), 132–141.

²⁷ Vgl. http://www.schlangenbrut.de/cms/upload//mediadaten_pdf/mediadaten_2009.pdf (13. April 2013).

ben ihre Beiträge in dieser feministisch-theologischen Zeitschrift *Schlangenbrut* unentgeltlich publiziert.

In einem Rückblick auf 25 Jahre *Schlangenbrut* stellten die Redaktionsfrauen fest, dass ihre Zeitschrift «über all die Jahre ein Forum für den Dialog geblieben ist – und zwar sowohl für die unterschiedlichen feministischen Richtungen als auch für Frauen aus unterschiedlichen Konfessionen und Religionen.»²⁸ Im Unterschied zur katholischen Wochenzeitung *Publik* (1968–1971), die wohl auch – so die Einschätzung von Florian Bock – an ihrem für die damalige LeserInnen-schaft fremdartigen «Programm des dialogischen Forums»²⁹ gescheitert ist, konnte dieses redaktionelle Konzept im Redaktionsteam der Zeitschrift *Schlangenbrut* prinzipiell durchgehalten werden. Hier erwies es sich als Vorteil, ein autonomes Projekt zu wagen, das weder den Kirchenleitungen noch anderen kirchlichen Strukturen wie z.B. Frauenverbänden oder Einzelpersonen gegenüber verpflichtet war.

Die Vielfalt der Fragestellungen und Positionen spiegelt sich in der Rubrik *Feministisch-theologische Theoriebildung* wider, die bis 1990 mit jeweils mehreren Artikeln einen thematischen Schwerpunkt bildete.³⁰ In der Gründungsphase folgte die inhaltliche Gestaltung zunächst dem Prinzip <Zufall>. Eingesandte Artikel wurden abgedruckt, auch wenn sie nicht mit den Auffassungen innerhalb des Redaktionsteams konform waren. Massgebliches Kriterium für die Veröffentlichung eines Artikels war der Konsens der Redakteurinnen, dass sie den Inhalt verantworten können.³¹ Den Gründungsfrauen sei es – so Monika Maassen – wichtig gewesen, einen Überblick über Themen zu geben, die damals aktuell in der feministischen Theologie verhandelt worden seien, um sie in der Szene zu verbreiten.³² Die Anzahl der Texte, die von Autorinnen und Leserinnen der Zeitschrift *Schlangenbrut* zur Verfügung gestellt wurden, wurde nicht nur durch das Interesse bzw. Desinteresse an einzelnen Themenfeldern bestimmt, sondern hing auch von eher formalen Kriterien ab wie z. B. von der Bereitschaft, ohne Honorar zu arbeiten oder von dem Mut, in der Zeitschrift *Schlangenbrut* zu veröffentlichen. Eine Veröffentlichung in dieser Zeitschrift konnte für eine Katholikin, wenn sie im kirchlichen Dienst stand oder eine Anstellung im kirchlichen Dienst anstrebte, durchaus negative Folgen haben.³³

²⁸ So Christina Leisering in der Dokumentation von Britta Hoffmann, Verknüpfend, erfrischend, inspirierend. 25 Jahre Schlangenbrut, in: *Schlangenbrut*, Nr. 100, 26 (2008), 5–9, hier: 8.

²⁹ Florian Bock, Politik und Konfession in der Wochenzeitung *Publik* 1968–1971, in: *SZRKG*, 104 (2010), 101–134, hier: 121.

³⁰ Diese Rubrik war in den Heften 1–16 durchgängig vertreten, danach bis Heft 30 in unregelmässigen Abständen.

³¹ Vgl. Monika Maassen, Redaktionsartikel, in: *Schlangenbrut* Nr. 2, 1 (1983), 4.

³² So Monika Maassen in einem Gespräch mit der Verfasserin am 12. März 2012 in Münster.

³³ Einige ehemalige katholische Gründungs- und Redaktionsfrauen haben sich in Berufen auf dem Beratungssektor selbstständig gemacht.

In der Rubrik *Feministisch-theologische Theoriebildung* informierten die veröffentlichten Beiträge über methodische Voraussetzungen und Kriterien feministischer Theologie³⁴ und sie präsentierten erste Forschungsergebnisse zu feministischer Bibellektüre,³⁵ zum Frauenbild im Protestantismus,³⁶ zu Frauengestalten aus der Kirchengeschichte.³⁷ Auch stellten sie kontroverse Themen zur Diskussion wie z.B. die Frage nach der Göttin in der feministischen Theologie³⁸ oder die Frage nach den Vor- und Nachteilen einer Institutionalisierung feministischer Theologie im universitären sowie im kirchlichen Bereich.³⁹

Mit der Einführung von Themenschwerpunkten ab Heft 16 (5/1987) wurde die Rubrik *Feministisch-theologische Theoriebildung* schrittweise aufgegeben und für die inhaltliche Gestaltung der Zeitschrift eine langfristige Planung eingeräumt. Bereits in Heft 5 (2/1984) war es eine erklärte Absicht der Redakteurinnen, stärkeren Einfluss auf das Themenspektrum zu nehmen.⁴⁰ Eine konkrete Umsetzung dieser Vorhaben wurde jedoch erschwert wegen des konsequent ehrenamtlichen Charakters jeder Form der Mitarbeit an der Zeitschrift *Schlangenbrut*. Auch der Verzicht auf Arbeitsteilung innerhalb des Redaktionsteams, das in den ersten Jahren nach dem Prinzip «Alle machen alles.»⁴¹ handelte, erwies sich als Hindernis. Erst seit Anfang der 1990er Jahre wurde dann eine Ausgabe der Zeitschrift *Schlangenbrut* von einer oder zwei verantwortlichen Redakteurinnen erstellt, die vor allem für die inhaltliche Gestaltung des Schwerpunktthemas zuständig waren.⁴²

³⁴ Siehe z.B. Monika Maassen, *Feministisch-theologische Biographieforschung. Eine neue Methode?*, in: *Schlangenbrut* Nr. 8, 3 (1985), 24–28; Renate Rieger, *Inhaltliche und methodische Voraussetzungen einer Feministischen Theologie als Befreiungstheologie*, in: *Schlangenbrut* Nr. 13, 4 (1986), 26–38.

³⁵ Vgl. Monika Fander, *Das Frauenbild im Neuen Testament. Methoden der Feministischen Bibellektüre*, in: *Schlangenbrut* Nr. 23, 6 (1988), 10–12.

³⁶ Siehe z.B. Gerda Thiel-Kaiser, *Die Frau folgt dem Manne... wie das B dem A. Das Bild der Frau in der protestantischen Theologie unseres Jahrhunderts*, in: *Schlangenbrut* Nr. 14, 4 (1986), 6–16.

³⁷ Siehe z.B. Ruth Albrecht, «Der Natur nach bin ich eine Frau, aber nicht meinem Denken nach.» *Asketinnen in der Frühen Kirche*, in: *Schlangenbrut* Nr. 3, 1 (1983), 6–11; Eva Schirmer, *Ordensfrauen und Beginen. Frauenbewegung im Mittelalter*, in: *Schlangenbrut* Nr. 6, 2 (1984), 6–10.

³⁸ Vgl. Elga Sorge, *Feministische Theologie mit oder ohne Göttin?*, in: *Schlangenbrut* Nr. 12, 4 (1986), 14–24.

³⁹ Vgl. Monika Maassen, *Die <leid>-ige Diskussion: Autonomie oder Institutionalisierung*, in: *Schlangenbrut* Nr. 11, 3 (1985), 13–14.

⁴⁰ Vgl. Marga Monheim-Geffert, *In eigener Sache*, in: *Schlangenbrut* Nr. 5, 2 (1984), 4. Ab Heft 76 (20/2002), das mit einem neuen Layout in das dritte Jahrzehnt der Zeitschrift startete, wurde die Rubrik *In eigener Sache*, die sich direkt an die Leserinnen wendet, in Editorial unbenannt.

⁴¹ So in einem Gespräch der Verfasserin mit Andrea Blome am 28. März 2012 in Münster, die von 1991–2006 als Redakteurin bei der *Schlangenbrut* gearbeitet hat.

⁴² So Monika Maassen in einem Gespräch mit der Verfasserin am 12. März 2012 in Münster.

Die Produktion der vierteljährlichen Heftausgaben stand unter einem permanenten Zeitdruck. Diese Zeitnot wurde in (selbst-)kritischen Reflektionen als Hauptargument vorgebracht, wenn es in Rückblicken anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Zeitschrift nachzuvollziehen galt, warum «eigentlich nie theoretische Grundsatzdebatten»⁴³ geführt worden seien. Diese pragmatische Begründung für eine fehlende Auseinandersetzung mit feministisch-theologischen Positionen und damit verknüpft einer grundsätzlichen Positionierung der Zeitschrift *Schlangenbrut* auf diesem Feld, lässt den Verzicht auf ein entsprechendes Grundsatzprogramm nach aussen wie eine defensive Vermeidungspolitik erscheinen. Dabei liegt in dieser nicht näher reflektierten Politik des Verzichts vermutlich die Basis für die Beständigkeit dieses Zeitungsprojekts, das auch schwere Krisen in der feministisch-theologischen Szene mit ihren Fronten und Anfeindungen überstanden hat.

Hier ist zum einen die Debatte um antijudaistische Tendenzen in der feministischen Theologie zu nennen, die hochemotionale Reaktionen ausgelöst hatte,⁴⁴ und zum anderen der Streit um Lehrstuhlbesetzungen im Bereich feministisch-theologischer Frauenforschung zu Beginn der 1990er Jahre.⁴⁵ Die Art der Berichterstattung in der Zeitschrift *Schlangenbrut* über die Rückschläge, die die Institutionalisierung der feministischen Theologie an den Universitäten erleiden musste, rief bei Leserinnen Kritik hervor: «Warum entzieht sich die Schlangenbrut der Diskussion? Wo bleibt das in der Namensgebung immer wieder beteuerte Selbstbekenntnis zu kontroverser Auseinandersetzung und ‹Schwesternstreit?›»⁴⁶ Kritischen Anfragen dieser Art begegneten die Redakteurinnen mit dem Hinweis darauf, dass sie unter den schwierigen Bedingungen einer rein ehrenamtlichen Arbeit agieren müssten⁴⁷ und sich nach wie vor ihrem Grundverständnis verpflichtet sähen, «sich als autonome Zeitschrift nicht vereinnahmen zu lassen.»⁴⁸

Es wäre jedoch ein Trugschluss, aus dem Selbstverständnis, keiner Richtung innerhalb der feministischen Theologie verpflichtet zu sein, eine Neutralität der Redaktionsfrauen abzuleiten. Eine feministisch-befreiungstheologische Ausrich-

⁴³ Aurica Nutt in der Dokumentation von Britta Hoffmann, Verknüpfend, erfrischend, inspirierend, 25 Jahre Schlangenbrut, in: *Schlangenbrut* Nr. 100, 26 (2008), 5–9; hier: 6; siehe auch Maassen/Lueg, *Zwischen Paradies und Fegefeuer* (wie Anm. 13), 19–22, hier: 21.

⁴⁴ Siehe dazu als auslösendes Moment den Artikel von Nicole Zunhammer, Antisemitismus: Ein Aufruf zur Sensibilisierung innerhalb der Feministischen Theologie, in: *Schlangenbrut* Nr. 16, 4 (1987), 14–18. Dazu auch die Reaktionen darauf in der Rubrik Kontrovers diskutiert, in: *Schlangenbrut* Nr. 17, 4 (1987), 30–38.

⁴⁵ Vgl. Gabriele Gummel (im Namen der Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 43, 11 (1993), 4.

⁴⁶ Leserinnenbrief von Ingeborg Loewisch und Andrea K. Kaus vom 31. August 1993, in: *Schlangenbrut* Nr. 43, 11 (1993), 45.

⁴⁷ Vgl. z.B. Zu den Leserinnenbriefen, in: *Schlangenbrut* Nr. 43, 11 (1993), 46.

⁴⁸ Elisabeth Hartlieb, 25 Jahre zwischen Paradies und Fegefeuer. Eine Laudatio auf die *Schlangenbrut*, in: *Schlangenbrut* Nr. 103, 26 (2008), 5–7, hier: 7.

tung⁴⁹ war bereits in der ersten Ausgabe der Zeitschrift *Schlangenbrut* im Einleitungsartikel von Renate Rieger programmatisch vorgezeichnet und zog sich methodisch wie thematisch vielfach variiert wie ein roter Faden durch alle Jahrgänge bis zur Interviewreihe *Feminismus – zukunftsfähig?*⁵⁰ und zur Serie *Feminismus aus den USA*⁵¹. Auch die Vernetzung der Zeitschrift *Schlangenbrut* mit dem ökumenischen Netzwerk *Initiative Kirche von unten* (IKvu)⁵² und ihre Zusammenarbeit mit der Hilfsorganisation *Medica mondiale e.V.*⁵³ stehen für eine Tendenz zum politischen und weniger zum spirituellen Feminismus als Diskursansatz innerhalb der feministischen Theologie.

Die praktische Relevanz feministischer Theologie war für die Gründungsfrauen eng verknüpft mit der Frage, wo feministische Theologie stattfindet. Ihnen sei – so Monika Maassen – der Bezug zur Szene, d.h. zu Theologinnen, die hauptamtlich als evangelische Pfarrerrinnen oder als katholische Pastoral- bzw. Gemeindereferentinnen in Gemeinden arbeiten, aber auch zu Frauengruppen und Verbänden, zu feministisch-theologischen Netzwerken, zu theologischer Bildungsarbeit an kirchlichen Akademien, zu Workshops auf Kirchen- und Katholikentagen ein zentrales Anliegen gewesen.⁵⁴ Mit den Auseinandersetzungen um eine Institutionalisierung feministischer Theologie an den Universitäten gerieten in den 1990er Jahren die akademischen Kontexte stärker in den Blick. Diese Verlagerung der Perspektiven brachte den Redakteurinnen von Leserinnenseite den Vorwurf ein, den «Bezug zur feministisch-theologischen Bewegung»⁵⁵ zu verlieren, die zum grössten Teil «von der Praxis»⁵⁶ lebe.

Die inhaltliche Schwerpunktsetzung der Zeitschrift *Schlangenbrut* wurde von Anfang an von persönlichen Kontakten in die feministisch-theologische Szene sowie von konfessionellen und beruflichen Kontexten der Redakteurinnen be-

⁴⁹ Zu feministischen Theologien als eine Variante von Befreiungstheologie siehe Doris Strahm, Art. Befreiungstheologie(n), in: Elisabeth Gössmann u.a. (Hg.), Wörterbuch der Feministischen Theologie, 2., vollständig überarbeitete und grundlegend erweiterte Auflage, Gütersloh 2002, 56–60.

⁵⁰ Durchgängig von Heft 90 (23/2005) bis Heft 97 (25/2007).

⁵¹ Durchgängig von Doppelheft 109/110 (28/2010) bis Heft 115 (29/2011).

⁵² Vgl. <<http://www.ikvu.de/profil/geschichte.html>>: «Die Bewegung einer Kirche von unten hat ihre Wurzeln einerseits im sogenannten kritischen oder Linkskatholizismus, im Linksp Protestantismus und in der Friedensbewegung der 20er Jahre, andererseits in der Ökumenischen Bewegung der Nachkriegszeit, in der Öffnung der römisch-katholischen Kirche während des II. Vatikanischen Konzils (1962–65) und in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie.» (13. April 2013).

⁵³ Die Hilfsorganisation *Medica mondial e.V.*, 1992 gegründet von der Gynäkologin Monika Hauser, setzt sich für kriegstraumatisierte Mädchen und Frauen ein. Zu Spendenaufrufe und -aktionen siehe z.B. *Schlangenbrut* Nr. 65, 17 (1999), 2 und Almut Voss, Sogar drei Hütten!, in: *Schlangenbrut* Nr. 104, 27 (2009), 40.

⁵⁴ Gespräch der Verfasserin mit Monika Maassen am 12. März 2012 in Münster.

⁵⁵ Leserinnenbrief von Rose Wecker, in: *Schlangenbrut* Nr. 43, 11 (1993), 45.

⁵⁶ Bärbel Wartenberg-Potter, Geleitwort, in: Gisela Matthiae u.a. (Hg.), *Feministische Theologie. Initiativen, Kirchen, Universitäten – eine Erfolgsgeschichte*, Gütersloh 2008, 11–12, hier: 11.

stimmt.⁵⁷ Ihre jeweilige Nähe bzw. Distanz zu einzelnen Themenbereichen wie z.B. zur Matriarchatsforschung sowie ihre jeweilige Haltung zu Streitfragen wie z.B. die Frage der Frauenordination hatten zur Folge, dass sich nicht das gesamte Spektrum der feministisch-theologischen Bewegung durch die Zeitschrift *Schlangenbrut* vertreten fühlte. So kam es nach der Jahrtausendwende zu Kündigungen des Abonnements, weil sich die Berichterstattung über das Priesteramt der Frau auf eine «Betrachtung des Problems auf theologisch-akademischem Niveau»⁵⁸ beschränkte. Feministische Theologinnen der ersten Generation⁵⁹ sahen sich in ihrem Kampf um die Frauenordination in der katholischen Kirche nicht mehr hinreichend unterstützt.⁶⁰

Auf Dauer liess sich also der hohe Anspruch, Forum für divergierende und miteinander konkurrierende Richtungen und Ansätze innerhalb der feministischen Theologie zu sein, nicht uneingeschränkt einlösen. Diese Erfahrung teilten die Redakteurinnen der Zeitschrift *Schlangenbrut* mit den Herausgeberinnen der Zeitschrift *Die Frauenbewegung*, die Ende des 19. Jahrhunderts den sich als idealistisch erweisenden Wunsch hatten, «die unterschiedlichen Fraktionen der Frauenbewegung in der Zeitschrift zusammenzubringen»⁶¹. Dass die Redakteurinnen der Zeitschrift *Schlangenbrut* nicht das gesamte Themenspektrum abgebildet haben, liegt erstens – wie oben bereits angedeutet – in ihrer Befangenheit und Unsicherheit in Bezug auf bestimmte Themenbereiche begründet. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang als zweites Moment, dass seit den 1990er Jahren eine Ausdifferenzierung der kirchlichen Frauenszene sowohl auf nationaler wie auf europäischer Ebene⁶² stattgefunden hat. Die evangelische Theologin Hildburg Wegener beschreibt die Situation der 1990er Jahre so: «Frauenorganisationen, Basisgruppen und Netzwerke arbeiten häufig unverbunden nebeneinander her, lassen sich auseinanderdividieren oder sogar gegeneinander ausspielen.»⁶³ Die programmatische Ausrichtung der Zeitschrift *Schlan-*

⁵⁷ Das Redaktionsteam war von Anfang ökumenisch ausgerichtet, wobei versucht wurde, eine Balance zwischen den Konfessionen (evangelisch, römisch-katholisch) zu halten. Bis auf wenige Ausnahmen haben die Gründungs- und Redaktionsfrauen ihre Wurzeln im akademischen Bereich aufgrund ihres Studiums der evangelischen bzw. katholischen Theologie. Einige Redakteurinnen sind als Pfarrerinnen im kirchlichen Dienst. Redakteurinnen, die katholische Theologie studiert haben, sind als Wissenschaftlerinnen an Universitäten, als Lektorinnen in Verlagen oder als Religionslehrerinnen tätig.

⁵⁸ Leserinnenbrief von Barbara J. Riedel, in: *Schlangenbrut* Nr. 79, 20 (2002), 45.

⁵⁹ Vgl. dazu Gerburgis Feld/Dagmar Henze/Claudia Janssen (Hg.), *Wie wir wurden, was wir sind. Gespräche mit feministischen Theologinnen der ersten Generation*, Gütersloh 1998.

⁶⁰ Vgl. Leserinnenbrief von Iris Müller und Ida Raming, in: *Schlangenbrut* Nr. 83, 21 (2003), 44.

⁶¹ Ulla Wischermann, *Die Presse der radikalen Frauenbewegung*, in: *Feministische Studien*, 3 (1984), 39–62, hier: 41.

⁶² Vgl. dazu Monika Jacobs, *Feministische Theologie in Europa. Zwischen Bewegung und akademischer Institutionalisierung*, in: *Concilium*, 32 (1996), 26–32.

⁶³ Hildburg Wegener, *Die Stunde der Realas. Bundesweites Treffen der FrauenKircheBewegung*, in: *Schlangenbrut* Nr. 62, 16 (1998), 32–33, hier: 32.

genbrut sah sich sowohl mit dieser Vielgestaltigkeit der Organisationsformen als auch mit einer Pluralisierung inhaltlicher Positionen innerhalb der feministischen Theologie konfrontiert. Diese Entwicklung wird ein Erfassen und Präsentieren des gesamten Spektrums feministisch-theologischer Denkansätze zusätzlich erschwert haben.

Als drittes Moment sind schliesslich die Generationenwechsel innerhalb der Frauenbewegung und innerhalb der feministisch-theologischen Bewegung zu nennen, die in den drei Jahrzehnten seit Gründung der Zeitschrift *Schlangenbrut* sowohl deren inhaltliche Gestaltung als auch die Interaktionen zwischen Redakteurinnen und Rezipientinnen beeinflusst haben. Dieser für die Geschichte der feministischen Theologie und für die Geschichte der Zeitschrift *Schlangenbrut* wesentliche Aspekt wird nun im folgenden Abschnitt näher beleuchtet.

Akteurinnen und Interaktionen – die Zeitschrift Schlangenbrut als intergeneratives Frauenprojekt

In ihrer Eigenschaft als autonomes Frauenprojekt «von Frauen für Frauen» mit einer basisdemokratischen Ausrichtung war es den Gründerinnen und Redakteurinnen der Zeitschrift *Schlangenbrut* von ihrer ersten Ausgabe an daran gelegen, mit feministischen Theologinnen in Verbindung zu treten und Kontakte untereinander zu vermitteln. Sie wollten ein Medium schaffen, das der feministisch-theologischen Szene in der Bundesrepublik Deutschland zu einer breiteren Öffentlichkeit verhelfen sollte, um auf diese Weise Raum für «Selbstverständigung, Identitätsfindung, die Entwicklung kollektiver Handlungsfähigkeit und für emanzipatorische Veränderungen»⁶⁴ zu schaffen.

Drei Zielgruppen wurden von den Gründungsfrauen benannt, die von ihrer Zeitschrift erreicht werden sollten.⁶⁵ Als erste Zielgruppe sollten Frauen im kirchlichen Bereich angesprochen werden, die wegen ihres feministischen Bewusstseins kritisch zur Kirche stehen; zur zweiten Zielgruppe wurden Frauen gezählt, die sich der Frauenbewegung verbunden fühlen, ihre religiöse Sozialisation aufarbeiten und über feministisch-theologische Themen diskutieren wollen. Zu diesen beiden Zielgruppen lassen sich auch die Gründerinnen der Zeitschrift zählen, die sich als evangelische Theologinnen «vikariatsgeschädigt»⁶⁶ und sich als katholische Theologinnen – mit Distanz zum kirchlichen Dienst in der Rolle einer Pastoralreferentin – in einer beruflichen Orientierungsphase befanden. Als dritte Gruppe wurden die «religiösen Selbstversorgerinnen»⁶⁷ benannt, die für

⁶⁴ Brigitte Geiger, Mediale Vermittlung feministischer Öffentlichkeit (wie Anm. 13), 91–111, hier: 91.

⁶⁵ Vgl. Ursula (Floh) Armbruster, Schon wieder ne' neue ♀♀♀Zeitung, in: *Schlangenbrut* Nr. 1, 1 (1983), 4–5.

⁶⁶ Vgl. dazu Die Redaktionsfrauen, in: *Schlangenbrut* Nr. 1, 1 (1983), 6–7.

⁶⁷ Armbruster, Schon wieder ne' neue ♀♀♀Zeitung (wie Anm. 65), 4.

die Initiatorinnen der Zeitschrift *Schlangenbrut* «schwierigste Zielgruppe»⁶⁸, weil sie mit Blick auf Ausdrucksformen feministischer Spiritualität «selber noch eher sprachlos als erfinderisch»⁶⁹ seien.

Der Aufruf an die Leserinnen, sich mit eigenen Beiträgen an der inhaltlichen Gestaltung dieser feministisch-theologischen Zeitschrift zu beteiligen, verfolgte die für die alternative Presse kennzeichnende Strategie einer horizontalen Kommunikationsform.⁷⁰ Mit ihrem feministischen Zeitschriftenprojekt wollten die Gründungsfrauen ein Medium schaffen, das der Vermittlung und Verbreitung feministisch-theologischer Inhalte dienen sollte. Zugleich sollte die Zeitschrift als Artikulations- und Diskussionsorgan für Frauen Dialogprozesse in Gang setzen.

In der Anfangs- und Aufbruchphase der Zeitschrift *Schlangenbrut* war die Bereitschaft seitens der Leserinnen zu aktiver Mitgestaltung noch gegeben, aber diese liess mit voranschreitender Etablierung der Zeitschrift nach. Es sei in der Redaktion – so Andrea Blome – immer ein Thema gewesen, warum die Frauen so wenig schreiben.⁷¹ Dass der Umfang der Rückmeldungen seitens der Leserinnen weit unter den Erwartungen der Redakteurinnen lag, scheint aber kein Einzelfall, sondern ein Phänomen gewesen zu sein, das die feministisch-alternative Presse insgesamt betraf.⁷² Allem Anschein nach wurde auch hier ein Generationenwechsel innerhalb der Frauenbewegung spürbar. Die so genannte «Projektgeneration»⁷³, zu der die Gründerinnen der Zeitschrift *Schlangenbrut* zählten, traf mit ihrem hohen Anspruch, eine Alternativkultur zu verwirklichen, auf die sogenannte «Angebotsgeneration»⁷⁴. Für diese Frauengeneration seien «Frauenbewegung und Feminismus, selbst wenn diese Begriffe positiv besetzt werden (was selten genug der Fall ist), nicht mehr Lebensmittelpunkt und Bezugspunkt der Identität, sondern eines von vielen Orientierungsangeboten»⁷⁵.

Von Seiten der Redaktionsfrauen wurde dennoch der Wunsch nach Austausch mit den Leserinnen immer wieder artikuliert. Im Mittelpunkt stand dabei die inhaltliche Gestaltung der Zeitschrift. In ihren Aufrufen, Anfragen und Appellen ging es den Redakteurinnen um Anregungen und Ideen zu geplanten Schwer-

⁶⁸ Ebenda.

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ Vgl. Holtz-Bacha, *Alternative Presse* (wie Anm. 6), 330–350, hier: 331; siehe auch Ulrike Röttger/Petra Werner, *Tatbestand schreiblich. Regionale feministische Zeitungen in der Bundesrepublik*, in: Gruppe Feministische Öffentlichkeit (Hg.), *Femina Publica. Frauen – Öffentlichkeit – Feminismus*, Köln 1992, 23–47, hier: 28. Zum Partizipationsparadigma in der Alternativmedientheorie siehe Marisol Sandoval, *Warum es an der Zeit ist, den Begriff der Alternativmedien neu zu definieren*, in: Bernd Hüttner/Christiane Leidinger/Gottfried Oly (Hg.), *Handbuch Alternativmedien 2011/2012*, Neu-Ulm 2011, 24–36.

⁷¹ Andrea Blome in einem Gespräch mit der Verfasserin am 28. März 2012 in Münster.

⁷² Vgl. Röttger/Werner, *Tatbestand schreiblich* (wie Anm. 70), 29.

⁷³ Vgl. Stoehr, *Das wiederholte verAlten der Emanzipation* (wie Anm. 5), 42–49, hier: 46.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Ebenda.

punktthemen,⁷⁶ um Lob und Kritik,⁷⁷ um das Leseverhalten der Leserinnen,⁷⁸ um Themenwünsche,⁷⁹ um den Stellenwert der Zeitschrift *Schlangenbrut* im Frauenleben der Rezipientinnen,⁸⁰ und aktuell um Ideen für das bevorstehende 30jährige Jubiläums- und zugleich Abschiedsfest der Zeitschrift im Jahr 2013.⁸¹

Noch bis Ende der 1990er Jahre wurden Hefte mit politischen Schwerpunktthemen produziert, deren Realisierung vor allem den Redaktionsfrauen wichtig war.⁸² Ökonomische Überlegungen waren dabei eher zweitrangig.⁸³ Diesen Luxus konnten sich die Redakteurinnen jedoch nur selten leisten, denn ihr autonomes Zeitschriftenprojekt wurde in erheblichem Masse von der finanziellen Unterstützung der LeserInnenschaft getragen. Als im Jahr 2009 die Existenz der Zeitschrift bedroht war⁸⁴ und das Redaktionsteam zur Unterstützung aufrief,⁸⁵ leistete die LeserInnenschaft einen wesentlichen Beitrag zum Erhalt der Zeitschrift, indem sie mit Spenden und positiven Rückmeldungen auf die geplante Reduzierung der Heftausgaben von vier auf drei Hefte pro Jahr reagierten.⁸⁶ In dieser kritischen Phase gelang es den Redakteurinnen, die unterschiedlichen Frauengenerationen unter den Leserinnen anzusprechen und zu mobilisieren: Frauen der ersten Stunde, die als Langzeitleserinnen aus Solidarität ihrer Zeitschrift die Treue halten wollten, und jüngere Rezipientinnen, die diese feministisch-theologische Zeitschrift gerade erst für sich entdeckt hatten.⁸⁷

Als Gemeinschaft stiftendes, Generationen verbindendes Element ist besonders das Editorial der Zeitschrift *Schlangenbrut* hervorzuheben: Das Editorial gewährt Einblick in die Privatsphäre der Redakteurinnen, indem über Änderungen im Familienstand, über erfolgreiche Studienabschlüsse und Promotionen, über Auslandsaufenthalte und über Berufswechsel berichtet wird. Darüber hinaus

⁷⁶ Vgl. Antje Röckemann (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 84, 22 (2004), 2; auch Christina Leisering (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 85, 22 (2004), 2.

⁷⁷ Vgl. Antje Röckemann (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 90, 23 (2005), 2.

⁷⁸ Vgl. ebenda.

⁷⁹ Vgl. Antje Röckemann (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 96, 25 (2007), 2.

⁸⁰ Vgl. Heike Harbecke (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 95, 24 (2006), 2.

⁸¹ Vgl. Britta Hoffmann (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 116, 30 (2012), 2.

⁸² Z.B. Heft 43 (11/1993) mit dem Schwerpunktthema Rassismus und Heft 56 (15/1997) mit dem Themenschwerpunkt Frauen in Osteuropa.

⁸³ Andrea Blome im Gespräch mit der Verfasserin am 28. März 2012 in Münster.

⁸⁴ Die Fusion von Verlagen, die Schliessung von Frauenbuchläden und die knappen Finanzmittel von Institutionen im Bildungsbereich, haben – so Britta Hoffmann in einem Gespräch mit der Verfasserin am 2. März 2012 in Bonn-Bad Godesberg – zur Kündigung von Abonnements geführt und die Existenz der Zeitschrift *Schlangenbrut* bedroht.

⁸⁵ Vgl. Antje Röckemann (im Namen der Redaktion), Existenz der *Schlangenbrut* bedroht. Mehr Abos! Mehr Werbung! Mehr Einnahmen!, in: *Schlangenbrut* Nr. 107, 27 (2009), 39.

⁸⁶ Siehe dazu Britta Hoffmann, «Bitte weitermachen!», in: *Schlangenbrut* Nr. 108, 28 (2010), 35.

⁸⁷ Siehe dazu die Leserinnenbriefe in *Schlangenbrut* Nr. 108, 28 (2010), 35. Das Engagement der LeserInnenschaft wurde in Doppelheft 109/110 mit einer ganzseitigen Anzeige honoriert und im Sinne einer Solidargemeinschaft interpretiert: «UnterstützerInnen sind Mit-MacherInnen», in: *Schlangenbrut* Nr. 109/110, 28 (2010), 69.

wird jeder personelle Wechsel im Redaktionsteam kommuniziert, indem Anerkennung und Dank für die ausscheidende Redaktionsfrau und eine positive Erwartungshaltung mit Blick auf die neu hinzukommenden Redakteurinnen zum Ausdruck gebracht werden. Dieser Kommunikationsstil ermöglichte es den *Schlangenbrut*-Leserinnen, eine emotionale Verbindung herzustellen «zwischen ihrer eigenen Lebens- und Gefühlswelt und der Lebens- und Gefühlswelt der Zeitschrift.»⁸⁸

Im Redaktionsteam erfolgte ein Generationenwechsel zu Beginn der 1990er Jahre, als sich einige Gründerinnen der Zeitschrift «aus den verschiedensten persönlichen, inhaltlichen und strukturellen Gründen»⁸⁹ zurückgezogen und das Projekt an eine jüngere Generation übergeben hatten. Die verbliebenen Gründungsfrauen signalisierten nach aussen hin, dass die Anregungen und Impulse einer neuen Generation von Redakteurinnen mit Spannung erwartet und begrüßt würden, weil darin ein Vorteil für die Weiterentwicklung der Zeitschrift läge.⁹⁰ Aus der Perspektive der neuen Redaktionsfrauen schreibt Ilse Müllner in ihrem ersten Editorial, dass sich die «Neuen» «gerne in diese fast 10jährige Geschichte der *Schlangenbrut* stellen»⁹¹. Dieses Zusammenspiel aus Kontinuität und Erneuerungen wird – so steht es zu vermuten – nicht immer reibungslos verlaufen sein. Die zeitnah zum Generationenwechsel stehende Veränderung des Layouts der Zeitschrift könnte aber ein Indiz für Kompromissbereitschaft auf Seiten der verbliebenen Gründungsfrauen und Durchsetzungsvermögen auf Seiten der jungen Redakteurinnen sein. Im Dezember 2001 verliess mit Elke Gerfertz die Letzte der Gründungsfrauen die Redaktion, in der sie von Beginn an als Verlagskauffrau für den finanziellen und technischen Bereich der Zeitschrift zuständig gewesen war.⁹²

Für Kontinuität in diesem Zeitschriftenprojekt sorgten die evangelische Pfarrerin Gabriele Gummel, die vierzehn Jahre als Gründungsfrau in der Redaktion aktiv war und 1997 in den Beirat wechselte, sowie die beiden evangelischen Pfarrnerinnen Almuth Voss (Redakteurin seit 1991) und Antje Röckemann (Redakteurin seit 1998). Auch Redakteurinnen wie Andrea Blome (1991–2006), Claudia Kolf-van Melis (1993–2003) und Aurica Nutt (Redakteurin seit 2001) haben über einen langen Zeitraum ihren Beitrag in diesem intergenerativen Frauenprojekt geleistet.⁹³ Bei den meisten Redakteurinnen variierte die Dauer der Mitarbeit – parallel zum Studium – zwischen vier und sieben Jahren.⁹⁴ Bis

⁸⁸ Kathrin Steinbrenner, Profilbestimmungen durch emotionale Bewertungen. Ein Werkstattbericht zur Positionierung von Frauenzeitschriften, in: Andreas Vogel/Christina Holtz-Bacha (Hg.), *Zeitschriften und Zeitschriftenforschung*, Wiesbaden 2002, 196–218, hier: 196.

⁸⁹ Maassen/Lueg, *Zwischen Paradies und Fegefeuer* (wie Anm. 13), 20.

⁹⁰ Vgl. Elke Gerfertz, Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 31, 8 (1990), 4.

⁹¹ Ilse Müllner, Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 37, 10 (1992), 4.

⁹² Vgl. Antje Röckemann, Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 76, 20 (2002), 2.

⁹³ Informationen zu den aktuellen und ehemaligen Redakteurinnen, in: <http://www.schlangenbrut.de/wir-ber-uns/redaktion> (13. April 2013).

⁹⁴ Vgl. ebenda.

zum 30. Jahrgang der Zeitschrift konnten Theologiestudentinnen aus unterschiedlichen Studiengängen und mit verschiedenen Fächerkombinationen für die Redaktion gewonnen werden. Für viele war es «eine Ehre, mit zur Schlangenbrut-Redaktion zu gehören.»⁹⁵ Dreissig Jahre nach der Gründung der Zeitschrift konnten jedoch keine Nachfolgerinnen mehr für ausscheidende Redakteurinnen rekrutiert werden.⁹⁶ Da die Institutionalisierung feministischer Theologie an den theologischen Fakultäten in der Bundesrepublik Deutschland weit weniger fortgeschritten ist als ursprünglich erhofft, liegt die Vermutung nahe, dass für die jüngste Theologinnen-Generation der Zugang zu feministisch-theologischen Themen und Fragestellung erschwert ist und sich entsprechende Interessen kaum entfalten können. Diese Entwicklung zeigt das Verebben einer Bewegungswelle an, die kirchlich engagierte Frauen in Gemeinden, an Universitäten, in der Verbandsarbeit vor allem in den 1980er und 1990er Jahren erfasst hatte.⁹⁷ Dass die feministische Theologie auf die je eigenen persönlichen Erfahrungen der unterschiedlichen Frauengenerationen mit sich wandelnden politischen, sozialen und kirchlichen Situationen reagieren muss, wird im Themenheft *Generationen* der Zeitschrift *Schlangenbrut* deutlich herausgestellt.⁹⁸ Der darin enthaltene Artikel von Stefanie Rieger beschreibt die Verschiebungen im Erfahrungshorizont jüngerer Theologinnengenerationen aus katholischer Perspektive:

«Heute braucht frau z.B. ein feministisch-theologisches Seminar an der Universität nicht mehr mit Kirchenleidererfahrungen zu beginnen: es gibt sie kaum noch! Junge Frauen, die gerade frisch an die Uni strömen, leiden nicht mehr an dem patriarchalen, strengen Gottvater, der alles sieht und bestraft. Was kirchlicherseits über Frauen verlautbart wird, ist vielleicht kognitiv interessant und «abgefahren», aber trifft nicht mehr emotional.»⁹⁹

Die mit Kirche und religiöser Orientierung verknüpften Erfahrungshorizonte der an diesem intergenerativen Projekt beteiligten Frauen haben sich im Verlauf von drei Jahrzehnten gewandelt. Mit der Zeitschrift *Schlangenbrut* wurde in einer sehr aktiven Phase der Frauenbewegung und der feministisch-theologischen Bewegung etwas Neues geschaffen, das für die Frauen auch einen hohen persönlichen Wert hatte. Die Zugehörigkeit bzw. der Kontakt zu diesem Zeitschriftenprojekt – sei es als Gründungsfrau, als Autorin, als Leserin – war ein

⁹⁵ Röckemann (im Namen der Redaktion), Existenz der Schlangenbrut bedroht (wie Anm. 85), 39. So auch Andrea Blome im Gespräch mit der Verfasserin am 28. März 2012.

⁹⁶ Vgl. Miriam Leidinger (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 118, 30 (2012), 2.

⁹⁷ Zum «Konzept der langen Wellen» siehe Gerhard, *Die Töchter der Emanzipation* (wie Anm. 5), 179–228, hier: 186–187: «Das meint, soziale Bewegungen durchlaufen nicht nur verschiedene Stadien der Mobilisierung und Institutionalisierung, vielmehr können im Auf und Ab gesellschaftlicher Widersprüche und ihrer Thematisierung durchaus Phasen hoher Aktivität und Wirksamkeit mit Zeiten des Stillstandes oder gar der Reaktion wechseln.»

⁹⁸ Antje Röckemann, Einführung zum Schwerpunkt: *Generationen*, in: *Schlangenbrut* Nr. 70, 18 (2000), 4.

⁹⁹ Stefanie Rieger, *Der garstig breite Graben. Girlies und das Erbe der Frauenbewegung*, in: *Schlangenbrut* Nr. 70, 18 (2000), 22–25, hier: 25.

Ausdruck von «Performativität der eigenen Identität»¹⁰⁰ und von kollektiver Identität, im Sinne einer Erfahrungs- und Interpretationsgemeinschaft, die aufgrund einer Pluralisierung innerhalb der feministisch-theologischen Szene und auch aufgrund der Generationenwechsel in ein weitgespanntes, interreligiöses und interkulturelles Netzwerk transformiert wurde.¹⁰¹

Wie bereits oben angesprochen, gab es Langzeitleserinnen, die ihre Zugehörigkeit zu diesem autonomen Frauenprojekt in den Vordergrund stellten und der Zeitschrift auch in Krisenzeiten die Treue hielten, wenngleich die Inhalte, die Themenschwerpunkte nicht mehr auf ein direktes Interesse stiessen. Andere Leserinnen der älteren Frauengeneration kündigten ihre Abonnements, weil sich die «einst so geschätzte und geliebte Zeitschrift»¹⁰² thematisch von ihnen entfernt hatte und sie sich selbst von ihr entfernt hatten: Sie seien nicht mehr im kirchlichen Dienst, sie seien nicht mehr christlich orientiert, ihre spirituelle Ausrichtung habe sich geändert.¹⁰³

Beruhete in den Anfangsjahren die Verbindung zwischen Redakteurinnen und Leserinnen noch auf dem Bewusstsein, gemeinsam Teil einer sich entwickelnden Bewegungsöffentlichkeit zu sein, so rückte zwanzig Jahre später das individuelle Lese- und Konsumverhalten der Leserin in den Vordergrund. «Denn wir wollen eine Zeitschrift machen, die zu unseren Leserinnen passt»¹⁰⁴ heisst es in einem Editorial aus dem Jahr 2005. Beworben wurde nun die «gebrauchsorientierte Gelegenheitsleserin»¹⁰⁵, deren selektives Vorgehen Inhalte bevorzugt, die sie gegebenenfalls auch in der Praxis wie z.B. in der Gemeindefarbeit, im Schulunterricht oder in der (kirchlichen) Frauenarbeit verwerten kann. Die im Jahr 2010 durchgeführte Meinungsumfrage,¹⁰⁶ die von der LeserInnenschaft eine Bewertung der

¹⁰⁰ Kathrin Friederike Müller, Frauenzeitschriften aus der Sicht ihrer Leserinnen. Die Rezeption von «Brigitte» im Kontext von Biografie, Alltag und Doing Gender, Bielefeld 2010, 39.

¹⁰¹ So auch Vanessa Görtz/Janet Hromadko, Vorwort zum Schwerpunktthema Vernetzungen, in: Schlangenbrut Nr. 103, 26 (2008), 4: «Auch die Schlangenbrut ist in ihrer langen Geschichte zu einem grossen Netzwerk geworden.»

¹⁰² Leserinnenbrief von Marianne Zeppenfeld (Bonn), in: Schlangenbrut Nr. 109/110, 28 (2010), 59.

¹⁰³ So die Angaben bei den Kündigungen der Abonnements aus den Jahren 2010 und 2011, in: Aktenordner mit den Kündigungsschreiben aus den Jahren 2010/2011, in den die Verfasserin im Redaktionsbüro der Zeitschrift *Schlangenbrut* in Bonn-Bad Godesberg Einsicht nehmen durfte. Auch wurden finanzielle Gründe genannt (Arbeitslosigkeit, kleine Rente), auffallend häufig allerdings die Begründung, keine Zeit zum Lesen zu haben. Vgl. dazu Dokumentation von Britta Hoffmann, Verknüpfend, erfrischend, inspirierend. 25 Jahre Schlangenbrut, in: Schlangenbrut Nr. 100, 26 (2008), 9: «Und ich wünsche Frauen mehr Zeit und Geld, um die Schlangenbrut lesen zu können, denn daran fehlt es vielen.»

¹⁰⁴ Vgl. Antje Röckemann (für die Redaktion), Editorial, in: Schlangenbrut Nr. 90, 23 (2005), 2.

¹⁰⁵ Müller, Frauenzeitschriften aus der Sicht der Leserinnen (wie Anm. 100), 382.

¹⁰⁶ Zur Auswertung der Umfrage siehe <http://www.schlangenbrut.de/aktuelle-umfrage/auswertung> (5. März 2012). Themen wie Spiritualität, Schweigen und Heilen sind der Auswertung nach von sehr grossem Interesse, insgesamt zeichnen sich aber keine besonderen Trends ab; die Ergebnisse liegen auf der Werteskala zwischen der Note 1 (sehr interessant) und der Note 5 (interessiert gar nicht) in der Mitte bei 2,6 als unterster Wert und 3,2 als oberster Wert. Die Themenschwerpunkte der nicht mehr lieferbaren Hefte der *Schlan-*

Schwerpunktt Themen aus den Vorjahren und das Interesse für künftige geplante Titel erfassen wollte, verfolgte diese KundInnen- und Marktorientierung konsequent weiter. Die Entwicklung des Zeitschriftenprojekts *Schlangenbrut* von einer *Streitschrift* zu einer *Zeitschrift* steht in einem engen Zusammenhang mit den oben beschriebenen Wandlungsprozessen und wird nun im Folgenden näher spezifiziert.

Von der Streitschrift zur Zeitschrift – die Zeitschrift Schlangenbrut als Medium einer feministisch-theologischen Bewegungsöffentlichkeit

Die Diskussion um den Namen der Zeitschrift – *Schlangenbrut* – hat von der ersten Ausgabe an ihren Anfang genommen und sich bis zum Einstellen der Zeitschrift fortgesetzt. Deshalb wird in einem ersten Schritt der Frage nachgegangen, welches Selbst- und Fremdverständnis mit diesem Namen verbunden wurde. In einem zweiten Schritt kommen die Änderungen bei den Untertiteln näher in den Blick. Weiterentwicklungen bei der inhaltlichen Gestaltung und bei dem äusseren Erscheinungsbild sowie die Positionierung dieser feministisch-theologischen Zeitschrift auf dem Zeitschriftenmarkt sind für diese Untersuchung ebenfalls relevante Aspekte, die in einem dritten Punkt behandelt werden. Schliesslich wird in einem vierten Schritt danach gefragt, in welcher Weise der Einzug der Genderperspektive in die Theologie Einfluss auf das Profil der Zeitschrift *Schlangenbrut* genommen hat.

«*Vipern der Theologie*»¹⁰⁷: Die Wahl des Zeitschriftennamens folgte, wie es in den Beschreibungen der Gründungsfrauen heisst, einer kulturgeschichtlichen und biblischen Argumentation:¹⁰⁸ Die Schlange symbolisiert einerseits Weisheit und Macht, wird als Heilszeichen (Num 21,4–9; Joh 3,14) und Vorbild für menschliche Klugheit (Mt 10,16) erkannt, steht aber andererseits für Heimtücke, Sünde und Verderben (Gen 3,1). Da vor allem diese negativen Bedeutungen im Christentum tradiert werden, sollte mit dem Zeitschriftennamen an ältere, matriarchalische Traditionen angeknüpft werden.

Ebenso ambivalent ist der Begriff der «Brut», der sowohl Fruchtbarkeit und damit schöpferische Kraft zum Ausdruck bringt als auch die Anrühigkeit und Zwielligkeit einer Gemeinschaft konnotiert. Den Gründerinnen der Zeitschrift *Schlangenbrut* war auch diese Ambivalenz durchaus bewusst, und so stellten sie

genbrut (vgl. dazu <http://www.schlangenbrut.de/bestellen>) (13. April 2013) lassen jedoch darauf schliessen, dass die vielen Facetten des Themenbereiches Spiritualität wie z.B. Schamaninnen, Rituale, Sehnsucht nach Heilung, Erfahrungen mit dem Göttlichen, Lebenswenden bei den LeserInnen grossen Anklang finden.

¹⁰⁷ So der Titel einer kurzen Notiz in der taz vom 14. Mai 1993 zum 10jährigen Jubiläum der Zeitschrift *Schlangenbrut*.

¹⁰⁸ Vgl. Elke Gerfertz, Eine feministisch-theologische Zeitschrift: *Schlangenbrut*, in: Christine Schaumberger/Monika Maassen (Hg.), *Handbuch Feministische Theologie*, Münster³ 1989, 208–211, hier: 211.

sich mit ihrer Namenswahl in eine Linie mit Zeitungsmacherinnen aus der feministischen Alternativpresse, die auf ausgefallene Zeitschriftentitel setzten, um zu provozieren und Reaktionen in der Öffentlichkeit und bei der LeserInnenschaft herauszufordern.¹⁰⁹ Von der ersten Ausgabe an gab es Leserinnen, die den Titel begrüßten und befürworteten, und Leserinnen, die ihn ablehnten, weil er ihrer Empfindung nach abstoßend sei.¹¹⁰ Neun Jahre nach Gründung der Zeitschrift erfolgte ein Aufruf der Redakteurinnen an die LeserInnenschaft, ob der Name *Schlangenbrut* Titel der Zeitschrift bleiben solle.¹¹¹ Veranlasst wurde diese Umfrage durch einen Leserinnenbrief, in dem die Existenz einer feministisch-theologischen Zeitschrift begrüßt wird, der Titel aber vor allem aus psychologischen Gründen ein Hindernis sei, diese Zeitschrift zu abonnieren.¹¹² Die in dem darauf folgenden Heft veröffentlichten Leserinnenbriefe sprachen sich mehrheitlich für den Erhalt des Titels aus: Er sei zum Marken- und Gütezeichen, zum Erkennungsmerkmal und Identifikationssymbol für die feministische Theologie und deren Anhängerinnen geworden.¹¹³ «Wer die SCHLANGENBRUT zumindest kennt, hatte auch schon mal Berührung mit der feministischen Theologie»¹¹⁴, heisst es in einem Leserinnenbrief. Eine kritische Stimme weist darauf hin, dass der Inhalt der Zeitschrift «schon länger nicht mehr diesem etwas pubertär-auftrumpfenden Titel»¹¹⁵ entspräche.

Auch in jüngster Zeit wurde von den Redakteurinnen erneut die Diskussion um den Titel ihrer Zeitschrift angefacht¹¹⁶ und die LeserInnenschaft schien weiterhin in zwei Lager gespalten zu sein, die sich aber nicht eindeutig einer bestimmten Frauengeneration oder einem bestimmten LeserInnen-Typus zuordnen lassen. Es wurde entweder für die Beibehaltung des Namens plädiert, um das damit verbundene Provozierende zu erhalten,¹¹⁷ oder eine Änderung des Namens nahegelegt, weil er keine Identifikation mehr biete.¹¹⁸ Hier wurde von Seiten der Leserinnen das Narrativ des «Erwachsenwerdens», des «Reiferwerdens» in die Argumentation eingebracht. Das Markenzeichen *Schlangenbrut* sei eng verknüpft mit «der feministisch-theologischen Aufbruchs-, Protest- und Kampfzeit»¹¹⁹, nun

¹⁰⁹ Vgl. dazu Röttger/Werner, Tatbestand schreiblich (wie Anm. 70), 23–47, hier: 23 u. 25. In den Aufzählungen finden sich Namen wie z.B. Tarantel, Abschminke, K(r)ampfadler, igitte, Schamlos.

¹¹⁰ Vgl. Leserinnenbriefe, die zum Teil nur stichwortartig wiedergegeben werden, in: *Schlangenbrut* Nr. 2, 1 (1983), 2.

¹¹¹ Vgl. Redaktionsartikel, in: *Schlangenbrut* Nr. 39, 10 (1992), 4.

¹¹² Vgl. Leserinnenbrief von Renate Linde, ebenda.

¹¹³ Vgl. Leserinnenbriefe zum Namen *Schlangenbrut*, in: *Schlangenbrut* Nr. 40, 11 (1993), 2 u. 4.

¹¹⁴ Leserinnenbrief von Monika Berger, ebenda, 4.

¹¹⁵ Leserinnenbrief von Ina Prätorius, ebenda.

¹¹⁶ Vgl. Carolin Hanke (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 113/114, 29 (2011), 2; siehe auch die Anfragen der Redaktion unter dem Titel Bewegungs- oder Fachzeitschrift, in: *Schlangenbrut* Nr. 116, 30 (2012), 16.

¹¹⁷ Vgl. Leserinnenbrief von Claudia Lempp, in: *Schlangenbrut* Nr. 115, 29 (2011), 45.

¹¹⁸ Vgl. Leserinnenbrief von Gertraud Wandel, in: *Schlangenbrut* Nr. 116, (2012), 44.

¹¹⁹ Ebenda.

sei die Zeitschrift aber «in die mittleren, «reiferen» Jahre, in ruhigere Fahrwasser»¹²⁰ gelangt. Der Name der Zeitschrift wirkt dieser Argumentationslinie zufolge wie ein Relikt aus der Entstehungsphase einer feministisch-theologischen Szene, ein Anachronismus, der dem heutigen Erfahrungshorizont feministischer Theologinnen nicht mehr entspricht und deshalb aufgegeben werden sollte. Auch in dieser Debatte um den Zeitschriftennamen kündigte sich der Abschied von einem Medium an, das aufgrund seines Redaktionsprogramms auf das Engste mit Wandlungsprozessen innerhalb der feministischen Theologie verwoben war.

Das giftige Element, das die Gründungsfrauen mit dem Namen *Schlangenbrut* ins Spiel bringen wollten, fand seinen literarischen Ausdruck in der Rubrik *Satire*, in der *Kolumne* und in der Rubrik *Schlangenbiss*, die 1998 mit dem Themenheft *Schlangen* (Heft 60) eingeführt wurde. Die Themenbereiche, die in diesen Rubriken einer nachdenklich-kritischen Betrachtung und Bewertung unterzogen wurden, sind weit gefächert. Kritisch beleuchtet wurden beispielsweise gesellschaftspolitische Themen wie Frauenhandel und Zwangsprostitution im Umfeld der EXPO 2000, Unvereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit, Auseinandersetzung um die Rolle der Frau in der Diskussion um das Embryonenschutzgesetz und in der Kopftuch-Debatte, die Situation jüdischer Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion sowie Leben in ökologischer Verantwortung. Sex und Religion in Werbung, Musikszene und Film, Reaktionen auf weibliche Kunst, Vampirfilme und Frauenfußball fanden ebenfalls kritische Kommentierungen.

Themenfelder, die im kirchlichen Umfeld und in der feministisch-theologischen Szene die Aufmerksamkeit einer «spitzen Feder» auf sich gezogen haben, sind deutlich unterrepräsentiert. Da sich die Redakteurinnen der Zeitschrift *Schlangenbrut* als evangelische Pfarrfrauen, als Theologiestudentinnen und angehende Religionslehrerinnen innerhalb kirchlicher Strukturen bewegten, ist diese strategisch motivierte Zurückhaltung durchaus nachvollziehbar. Dementsprechend erweist sich auch in diesen Beiträgen der Tonfall eher als beschreibend und informierend. Die in der Darstellung enthaltene Kritik ist nicht polemisch, sondern pointiert formuliert, wie z.B. die *Schlangenbisse* von Andrea Laakmann zur Haltung der deutschen Bischöfe zur Schwangerenkonfliktberatung.¹²¹

Weder die oben beschriebenen Rubriken noch der Wegfall des «leicht satirisch»¹²² gemeinten Untertitels *vierteljährliche Nachrichten aus Paradies und Fegefeuer* ab Heft 36, der eine Begleiterscheinung des Generationenwechsels in der Redaktion zu Beginn der 1990er Jahre ist, lösten emotional aufgeladene Kommentare seitens der LeserInnenschaft aus. Diese erfolgten vielmehr im Rah-

¹²⁰ Ebenda.

¹²¹ Vgl. Andrea Laakmann, Wie 27 alte Männer ihren Schwangerenkonflikt lösen, in: *Schlangenbrut* Nr. 66, 17 (1999), 45; und Andrea Laakmann, Barbies leiden nicht..., in: *Schlangenbrut* Nr. 72, 19 (2001), 26.

¹²² Gerfertz, Eine feministisch-theologische Zeitschrift (wie Anm. 108), 208–211, hier: 208.

men des von der *Streitschrift* Schlangenbrut gewünschten Austausches um methodische und inhaltliche Ansätze in der feministischen Theologie.

«*Streitkultur als produktive Kommunikation einer Bewegung*»¹²³: Die Bezeichnung *Streitschrift* im Untertitel *Streitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen* sei – so die Gründungsfrauen in der Beschreibung ihres Selbstverständnisses – programmatisch.¹²⁴ Ein selbstkritischer Rückblick der Redakteurinnen auf das erste Jahrzehnt thematisiert die Erfahrungen mit der praktischen Umsetzung dieses Konzepts. «Wollt Ihr das Streiten den Leserinnen oder dem Zufall der Einsendungen überlassen?»¹²⁵ So die Anfrage einer Leserin in Heft 2, die das komplizierte Setting einer Streitkultur und die damit verbundenen Herausforderungen für die Redakteurinnen zumindest geahnt hatte. Mit der Rubrik *Kontrovers diskutiert* hatten die Redakteurinnen im Anschluss an die Debatte um die Frauenordination, die im ersten Jahrgang der Zeitschrift ausgetragen wurde, einen Ort geschaffen, der zum Schauplatz für weitere kritische Auseinandersetzungen wurde: die Antijudaismusdebatte (Heft 16–18), der Streit um Forschungspraktiken und Projekte in der Matriarchatsforschung (Heft 32, 36, 37, 46, 54, 57) und die Kontroverse um die Lehrstuhlbesetzung Feministische Theologie an der Universität Münster (Heft 44).

Für verbalen Zündstoff sorgten in der Rubrik *Kontrovers diskutiert* auch die in ihren Stellungnahmen und Bewertungen konträren Rezensionen zu Neuerscheinungen auf dem Gebiet der feministischen Theologie (Heft 20, 22, 23, 46, 54, 57). Im Kontext dieser Auseinandersetzungen scheint das strategische Vorgehen der Redakteurinnen, die mit ihrer Informationspolitik das breite Spektrum der feministisch-theologischen Bewegung bedienten, dabei aber keine eigene Position beziehen wollten («Forum ohne Grundsatzprogramm»¹²⁶), eher Reaktion als aktives Eingreifen gewesen zu sein. Informationen und Anregungen zur Diskussion fanden – so der aus der Aussenperspektive gewonnene Eindruck – auf der Textgrundlage von Beiträgen statt, die den Redaktionsfrauen zur Auswahl stand.

Die Frage, was in diesen Streitprozessen von den Redakteurinnen dann doch gelenkt und gesteuert wurde, sei es direkt oder indirekt, kann hier nicht beantwortet werden. Zumindest stilistisch haben sich die Ausdrucksformen im Schwesternstreit von einem zum Teil aggressiven Konfrontationskurs zu einem dialogischen Austausch gewandelt,¹²⁷ der als ein Zeichen für die von der Redaktion beabsichtigten Streitkultur gewertet werden kann.

¹²³ Andrea Blome, «Wie ihr uns, so wir euch.» Zum Schwesternstreit in einer *Streitschrift*, in: *Schlangenbrut* Nr. 41, 11 (1993), Jubiläumssonderseiten J 3–J 4, hier: J 4.

¹²⁴ Vgl. Armburster, Schon wieder ne' neue ♀♀♀-Zeitung (wie Anm. 65), 5.

¹²⁵ Leserinnenbrief von Renate Stendhal, in: *Schlangenbrut* Nr. 2, 1 (1983), 2.

¹²⁶ Hartlieb, 25 Jahre zwischen Paradies und Fegefeuer (wie Anm. 48), 5–7, hier: 7.

¹²⁷ Vgl. dazu den Briefwechsel zwischen Hanna Lauterbach und Christa Mulack, in: *Schlangenbrut* Nr. 54, 14 (1996), 47–50.

Im Jahr 2002 wurde mit neuem Layout aus der *Streitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen* eine *Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen*.¹²⁸ Diese Änderung im Untertitel wurde weder von Seiten der Redaktion im Editorial noch in den veröffentlichten Leserinnenbriefen kommentiert. In einer Radiosendung zum 25-jährigen Bestehen der Zeitschrift *Schlangenbrut* heisst es dazu: «... aus der ‹Streitschrift› wurde irgendwann die ‹Zeitschrift›. Gestritten, disputiert wird natürlich weiterhin – differenzierter. Der Wandel zur Fachzeitschrift bedeutete wohl auch eine Art Erwachsenwerden.»¹²⁹

Dieses Narrativ des Erwachsenwerdens wurde sowohl von den Leserinnen als auch innerhalb des Redaktionsteams thematisiert. So gibt beispielsweise eine im Gründungsjahr der Zeitschrift geborene Redakteurin ihrer Erleichterung darüber Ausdruck, dass «die Polemik der damaligen Frauenbewegung über die Jahre einem engagierten, argumentativen Diskurs gewichen»¹³⁰ sei. Die «Schlangenbrut ist ‹erwachsen› geworden, aber dadurch keineswegs weniger bissig.»¹³¹ Das hier wiederkehrende Motiv der Reifung lässt die Zeitschrift selbst zur Persönlichkeit werden, die verschiedene Entwicklungsphasen durchläuft:¹³² von dem aufmüpfigen und streitbaren Teenager, der vor allem provozieren will, zu einer selbstbewussten und engagierten Frau. Bemerkenswert ist, dass sowohl die ältere Leserinnengeneration als auch die junge Redakteurinnengeneration diese Perspektive teilen.

Eine weitere Änderung des Untertitels wurde 2010 in Erwägung gezogen: Aus der *Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen* sollte eine *Zeitschrift für feministisch und spirituell interessierte Frauen* werden.¹³³ Dieser in einer Beiratssitzung geäußerte Vorschlag folgte dem Trend, den Begriff ‹Spiritualität› als «Alternativbegriff»¹³⁴ für den Begriff ‹Religion› einzusetzen, weil

¹²⁸ Vgl. *Schlangenbrut* Nr. 76, 20 (2002).

¹²⁹ Vgl. Radiosendung vom 19. April 2008 «Vom Grund der Sünde zum Symbol der Weisheit. Die feministisch-theologische Zeitschrift ‹Schlangenbrut› feiert 25-jähriges Jubiläum», in: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/religionen/771592> (13. April 2013).

¹³⁰ Vanessa Görtz in der Dokumentation von Britta Hoffmann, «Verknüpfend, erfrischend, inspirierend», in: *Schlangenbrut* Nr. 100, 26 (2008), 5–9, hier: 8.

¹³¹ Ebenda. Der Wunsch, wieder an den Streitschrift-Charakter anzuknüpfen, wurde auf der Beiratssitzung vom 31. August 2008 geäußert. So im Protokoll der Beiratssitzung vom 31. August 2008, das der Verfasserin als Ausdruck vorliegt.

¹³² Zur Untersuchungsmethode, die in Leserinnen-Interviews Frauenzeitschriften (wie z.B. *Petra*, *Tina*, *Brigitte*, *Elle*, *Freundin*) als Persönlichkeit beschreiben lässt, siehe Steinbrenner, Profilbestimmung durch emotionale Bewertungen (wie Anm. 88), 196–218, hier: 205: «Interessanterweise gehen die meisten Teilnehmerinnen davon aus, dass die Zeitschriften-Frauen zu einem früheren Zeitpunkt ‹wilder› gewesen sind, dass sie ‹sich ausgelebt haben›, dass sie ‹viel erlebt haben›, dass sie es ‹richtig haben krachen lassen›, aber jetzt ‹ruhiger› geworden sind.»

¹³³ So im Protokoll der Beiratssitzung vom 30./31. Januar 2010, das der Verfasserin als Ausdruck vorliegt.

¹³⁴ Hubert Knoblauch, Einleitung: Soziologie der Spiritualität, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft*, 13 (2005), 123–131, hier: 130 und ders., *Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft*, Frankfurt a. M./New York 2009, insbes. 121–191.

mit dem Begriff «Religion» als Alternativbegriff für «Kirche» nun stärker die institutionelle Dimension des Religiösen angesprochen wird. Wenn dieser Vorschlag, im Untertitel «religiös» durch «spirituell» zu ersetzen, verwirklicht worden wäre, dann wären – zumindest semantisch – der christlich-kirchliche Kontext sowie die interreligiösen Kontexte (Judentum, Islam) in ihren jeweiligen institutionellen Ausformungen als Bezugsrahmen feministischer Theologie(n) verloren gegangen. Mit Blick auf ihr anfängliches Selbstverständnis hätte sich die Zeitschrift *Schlangenbrut* von ihrer Funktion als Medium zwischen den als Gegensatz erlebten und empfundenen Eigenschaften *feministisch und religiös* verabschiedet, d.h. sie hätte ihren selbstdefinierten Ort «dazwischen»¹³⁵ und damit zugleich ein Identifikationsmerkmal aufgeben.

Hinter diesen avisierten Namens- und Titeländerungen mag die Erkenntnis der Beirätinnen und Redakteurinnen stehen, dass vor allem die beiden Grosskirchen in der Bundesrepublik Deutschland als Orte feministischer Theologie und einer feministisch-theologischen Bewegungsöffentlichkeit längst in Konkurrenz geraten sind zu Kontexten, die ausserhalb ihrer Strukturen liegen. Mit der Interviewserie *Feminismus – zukunftsfähig?*, in den Heften 90 bis 97 veröffentlicht, haben die Redakteurinnen «auch die Frage nach ihrer eigenen Zukunft gestellt.»¹³⁶ Diese Serie bietet wichtige Hintergrundinformationen zur Diskussion um Feminismus und feministische Theologie. So hat sich beispielsweise der befreiungstheologisch inspirierte Kampf um Veränderungen innerhalb kirchlicher Strukturen auf peripher-kirchliche bzw. ausserkirchliche Bereiche verlagert, weil sich viele Frauen desillusioniert oder desinteressiert von den Kirchen entfernt haben und ihr feministisches/feministisch-theologisches Engagement nun gezielt für Menschenrechte und Themen der Zivilgesellschaft einsetzen.¹³⁷ Auch scheint die akademisch geprägte feministische Theologie von der Suche nach spirituellen Ausdrucksformen des Feminismus überholt zu werden.¹³⁸ Die Redakteurin-

¹³⁵ Maassen/Lueg, *Zwischen Paradies und Fegefeuer* (wie Anm. 13), 19–22, hier: 20: «Zu Beginn sassen wir zwischen allen Stühlen. Als feministisch-theologisches Projekt wurden wir von Frauenprojekten eher skeptisch als Repräsentantinnen patriarchaler Inhalte beäugt, von kirchlichen Kreisen und Frauen wurden wir als Radikale und Gegnerinnen theologischer Grundwerte bezeichnet, was auch Auswirkungen auf verschiedene Anstellungen und Beschäftigungen für einzelne von uns hatte. Bald stellte sich jedoch heraus, dass unsere Position sich genau dazwischen befand, da dies der Ort feministisch-theologischer Frauen ist.»

¹³⁶ <http://www.schlangenbrut.de/wir-ber-uns> (13. April 2013).

¹³⁷ Vgl. Christina Leisering, «Theologie treiben, als zerschläge ich Glas mit blossen Fäusten». Ein Interview mit Marcella M. Althaus-Reid zur Zukunft feministischer Theologie, in: *Schlangenbrut* Nr. 91, 23 (2005), 30–32. Die FrauenKircheBewegung und die Frauensynodenbewegung stehen für diese quer zu kirchlichen Strukturen verlaufende Richtung.

¹³⁸ Vgl. Britta Hoffmann/Christina Leisering, *Auf der Suche nach einer praktischen und spirituellen Ausdrucksform des Feminismus*. Ein Interview mit Ziriah Voigt, in: *Schlangenbrut* Nr. 96, 25 (2007), 32–34, hier: 33: «Man kann bestimmt nicht sagen, dass sich die Frauenbewegung in eine spirituelle Richtung weiterentwickelt hätte. Dies war eher ein Seitenzweig der Frauenbewegung, der aber zahlenmässig irgendwann immer grösser wurde und heute sicher tragend ist.»

nen wollten diese «neuen Strömungen (kritisch) aufnehmen»¹³⁹, wollten diese Wandlungsprozesse mitvollziehen, konnten aber zugleich keine neue Redakteurinnengeneration motivieren, sich aktiv daran zu beteiligen.

«*Spagat zwischen Magazin und Fachzeitschrift*»¹⁴⁰: Mit ihrer feministisch-theologischen Zeitschrift *Schlangenbrut* schlossen die Gründungsfrauen 1983 eine Marktlücke.¹⁴¹ Diese Zeitschrift wurde sowohl im Fachbereich Theologie als auch in Fachbereichen wie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Geschlechter- und Frauenforschung sowie Anthropologie wahrgenommen,¹⁴² jedoch gehen nach wie vor die Meinungen darüber, ob sie eine wissenschaftlich anerkannte Fachzeitschrift sei, auseinander.¹⁴³ Dieses selbstgeschaffene und autonome, d.h. ohne Fremdfinanzierung agierende Publikationsorgan feministischer Theologinnen vereinte in sich Elemente einer Fachzeitschrift (wissenschaftliche Beiträge, die inhaltlich und formal den Ansprüchen einer Fachzeitschrift entsprechen; Bibliographien zu den Schwerpunktthemen, Rezensionen) mit Elementen einer Alternativzeitschrift (Berichte zu Projekten und Veranstaltungen, kurze Nachrichten, Termine, Anzeigen). Es verwundert nicht, dass die wissenschaftlichen Beiträge in den 1980er Jahren mit fünf bis zehn Seiten Länge zwei- bis dreimal so umfangreich waren wie in den darauffolgenden Jahrgängen.

Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren mehrere Faktoren: erstens die sukzessive Erweiterung der Publikationsmöglichkeiten für feministische Theologinnen und zweitens die Lesegewohnheiten der Rezipientinnen, die sich zusam-

¹³⁹ <<http://www.schlangenbrut.de/wir-ber-uns>> (26. Juli 2012).

¹⁴⁰ Christina Leisering in der Dokumentation von Britta Hoffmann, «Verknüpfend, erfrischend, inspirierend», in: *Schlangenbrut* Nr. 100, 26 (2008), 5–9, hier: 9.

¹⁴¹ Vgl. Gerfert, Eine feministisch-theologische Zeitschrift (wie Anm. 108), 208–211, hier: 211.

¹⁴² Vgl. dazu Michael Schibilsky/Roland Rosenstock, Art. «Zeitschriften, theologisch», in: TRE, Bd. 36, 615–625, hier: 620: «Gab es im Nachkriegsdeutschland bedeutende evangelische Frauenzeitschriften, die das Gespräch mit der theologischen Wissenschaft suchten, entwickeln sich seit den 1980er Jahren eigene feministische Zeitschriften, die mit der *Schlangenbrut*, *Streitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen* (Münster 1983) ihren Anfang nahmen.» Vollständige Bestände sind an 12 Universitäts- und Fachbibliotheken vorhanden; unvollständige Bestände finden sich in Fachbibliotheken von Fakultäten/Instituten/Fachbereichen mit den Fächern katholische bzw. evangelische Theologie (z.B. in Saarbrücken, Freiburg, Berlin) aber auch in anderen Fachbereichen wie Wirtschaftswissenschaften (Hamburg), Geschlechterforschung (Berlin), Sozialwissenschaften (Hannover); am Zentrum für Anthropologie in Freiburg; in Bibliotheken mit dem Schwerpunkt Frauenforschung: Frauenbibliothek (Hamburg); Frauenarchiv «ausZeiten» (Bochum), FrauenMediaTurm (Köln), und an kirchlichen Institutionen wie z.B. das Priesterseminar in Trier, die Diözesanbibliothek des Erzbistums Köln, die Bibliothek des Metropolitankapitels zu Bamberg. Zur Verbreitung der Zeitschrift *Schlangenbrut* in Fachbibliotheken siehe <<http://dispatch.opac.d-nb.de/DB=1.1/SET=1/TTL=1/PRS=HOL/SHW?FRST=1>> (13. April 2013).

¹⁴³ Als Fachzeitschrift aufgeführt in: <<http://www.fachzeitungen.de/seite/p/titel/titelid/101920-6727>> (13. April 2013); ebenfalls als Fachzeitschrift beschrieben bei Antje Röckemann, *Schlangenbrut*, in: Gisela Matthiae u.a. (Hg.), *Feministische Theologie. Initiativen, Kirchen, Universitäten – eine Erfolgsgeschichte*, Gütersloh 2008, 27–30; gegenteiliger Auffassung ist Hartlieb, *25 Jahre zwischen Paradies und Fegefeuer* (wie Anm. 48), 7.

mensetzten aus Fachfrauen und Nicht-Fachfrauen, aus Frauen, die sich der feministischen Theorie und aus Frauen, die sich der feministischen Praxis verpflichtet fühlten. Diese heterogene LeserInnenschaft mit ihren unterschiedlichen Erwartungen spiegelte sich auch in den Leserinnen-Kritiken an den Inhalten der Zeitschrift *Schlangenbrut* wider. Die Beiträge seien «einfach zu anspruchsvoll»¹⁴⁴, die Zeitschrift sei den einen «zu fromm, den anderen zu feministisch, den dritten zu kirchlich, den vierten zu theologisch.»¹⁴⁵ Wie gross die Nachfrage an Beiträgen mit «Verwertbarkeit»¹⁴⁶ war, zeigt der Erfolg von zwei Sonderausgaben zur Zeitschrift *Schlangenbrut*,¹⁴⁷ in denen eine Vermittlung zwischen feministisch-theologischer Theorie und Praxis gelang. Schliesslich ist als dritter Faktor die Visualisierung von Themen zu nennen, die ebenfalls zu einer Ablösung langer Textbeiträge geführt hat. Mit der Einführung von Fotoserien, die parallel zu den Artikeln eine eigene Geschichte zum jeweiligen Schwerpunktthema erzählen, d.h. die Textinhalte nicht illustrieren wollen,¹⁴⁸ wurde eine Verbindung zwischen Lebenswirklichkeit und feministisch-theologischer Forschung geknüpft. So wurde beispielsweise zum Schwerpunktthema *alltägliche Fremdheit – christlich-islamischer Dialog* in Heft 48 eine Fotoserie von Inga Stienen über türkische Frauen in Deutschland veröffentlicht.¹⁴⁹

Mit der Gründung eines Beirates im Frühjahr 1996 folgten die Redakteurinnen dem Vorbild von Fachzeitschriften und suchten sich Unterstützung vor allem bei der Planung inhaltlicher Akzente sowie bei der konzeptionellen und strukturellen Weiterentwicklung ihrer Zeitschrift. Die Beirätinnen seien – so die Ankündigung in einem Editorial – in ihrer interkonfessionellen, interreligiösen und interdisziplinären Zusammensetzung «so etwas wie die vielen Fenster zur feministisch-theologischen und feministisch-spirituellen Welt».¹⁵⁰ Diese erweiterten und überregionalen Kontakte entlasteten auf Dauer das Redaktionsteam und stärkten vor allem den Forumscharakter der Zeitschrift *Schlangenbrut*. Dass die Redakteurinnen mit der Verwirklichung ihrer konzeptionellen Vorstellungen ungeachtet der Unterstützung der Beirätinnen dennoch an die eigenen Grenzen gestossen sind, ist eine Konsequenz aus dem autonomen, ehrenamtlichen Charakter ihres Zeit-

¹⁴⁴ Andrea Blome/Antje Röckemann (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 64, 17 (1999), 2.

¹⁴⁵ Gabriele Gummel, In eigener Sache, in: *Schlangenbrut* Nr. 23, 6 (1988), 4.

¹⁴⁶ Dazu Protokoll der Beiratssitzung vom 12./13. Februar 2011: «Die Mischung zwischen Wissenschaftlichkeit und «Verwertbarkeit» bildet den Anspruch der *Schlangenbrut* gut ab.» Das Protokoll liegt der Verfasserin als Ausdruck vor.

¹⁴⁷ Vgl. Sabine Bäuerle/Elisabeth Müller (Hg.), *Der Kreis hat sich geschlossen. Feministisch-theologischer Umgang mit Tod und Sterben in der Gemeindepraxis*, Münster ²2001 (= Sonderausgabe 1 zur *Schlangenbrut*. Streitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen); und Margarete Pauschert/Antje Röckemann (Hg.), *In Spiralen fliegen. Bibliodrama und TZI interkulturell*, Münster 1999 (= Sonderausgabe 2 zur *Schlangenbrut*. Streitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen).

¹⁴⁸ So Andrea Blome im Gespräch mit der Verfasserin am 28. März 2012 in Münster.

¹⁴⁹ Vgl. dazu Rubrik Schwerpunkt, in: *Schlangenbrut* Nr. 48, 13 (1995), 4–33. Ab Heft 59 gehören Fotoserien als fester Bestandteil zum Inhalt der Zeitschrift *Schlangenbrut*.

¹⁵⁰ Vgl. Andrea Blome, In eigener Sache, in: *Schlangenbrut* Nr. 55, 14 (1996), 2.

schriftenprojekts. Die mit der Ausgabe Nr. 76/2002 neu gestylte Optik der Zeitschrift¹⁵¹ verschleiert die Tatsache, dass professioneller Anspruch einerseits und reale Arbeitsbedingungen andererseits nur mit grossen Kraftanstrengungen, die durchaus an Selbstaussbeutung grenzten,¹⁵² miteinander in Einklang zu bringen waren.

Gender – «ein marktfähiges Thema»¹⁵³: In den beiden letzten Jahrgängen zeichnete sich mit der Aufgabe des Leitbildes ein Anpassungsprozess ab, der – im Fahrwasser der Genderperspektive – einen Kurswechsel in der konzeptionellen Ausrichtung der Zeitschrift *Schlangenbrut* einleitete. Das ursprüngliche Konzept, mit der Zeitschrift *Schlangenbrut* eine Zeitschrift nach dem Leitbild «von Frauen für Frauen» zu produzieren, war im Kontext der Frauenbewegung der 1970er Jahre eine politische Entscheidung. Es sollten Öffentlichkeit und Raum für Publikationen von Frauen geschaffen werden, was den Ausschluss von Männern als Redakteure und Autoren zur Konsequenz hatte. Briefe von Lesern wurden hingegen veröffentlicht.¹⁵⁴

Der Abschied von der 100-Prozent-Frauenquote innerhalb der Autorenschaft nahm seinen Anfang mit Heft 112 (29/2011) als erstmals ein Mann als Autor zugelassen wurde. Die Ankündigung im Editorial bereitet die Leserinnen wie folgt darauf vor:

«Wie Sie wissen, ist die Schlangenbrut mit einer 100 Prozent Quote angetreten: Als Autorinnen waren von Anfang an nur Frauen zu gelassen, nur für Fotografen, Leser und Ko-Autoren wurde hin und wieder eine Ausnahme gemacht. In diesem Heft lassen wir erstmals einen Mann zu Wort kommen mit einem Schlangenbiss zu unserem Schwerpunktthema, der sicher nicht nur die Männer unter unseren LeserInnen amüsieren wird.»¹⁵⁵

Dieses editoriale Statement bleibt gegenüber der LeserInnenschaft die Antwort auf die Frage, was die Redakteurinnen zur Aufgabe eines «originäre[n] Interesse[s] der Schlangenbrut»¹⁵⁶ bewogen und zu diesem doch klischeebehafteten Auftakt motiviert hat, schuldig. Auf Seiten der Leserinnen scheint die Tatsache, dass die erstmalige Aufnahme eines männlichen Autors in dem Heft mit dem

¹⁵¹ Zu den Layout-Änderungen in den Jahren 1983 bis 1993 siehe Optische Meilensteine. Vom Selbstgetippten zum Computerlayout, in: *Schlangenbrut* Nr. 41, 11 (1993), J 8. Eine Neugestaltung des Umschlags erfolgte mit Heft 76. Dieses Design bestimmte weiterhin das äussere Erscheinungsbild der Zeitschrift. Die Farbgestaltung des Titels setzt auf kräftige Farbtöne aus dem Blauton-, Grünton-, Gelbton- und Rottonbereich, wobei Rottöne in allen Variationen, insbesondere aber signalrot und ein kräftiges pink, dominieren.

¹⁵² Vgl. Gabriele Gummel (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 43, 11 (1993), 4: Gabriele Gummel bezeichnet diese Art des ehrenamtlichen Arbeitens zusätzlich zu einer Vollzeitstelle als «die alte selbstaussbeuterische ProjektgruppenArt und Weise».

¹⁵³ Chris Weedon, *Britische Feministische Zeitschriften*, in: *Feministische Studien*, 8 (1990), 129–138, hier: 136.

¹⁵⁴ Jeweils ein Leserbrief in *Schlangenbrut* Nr. 9, Nr. 41, Nr. 45, Nr. 50, Nr. 70, Nr. 78, Nr. 86 und Nr. 95.

¹⁵⁵ Antje Röckemann (für die Redaktion), Editorial, in: *Schlangenbrut* Nr. 112, 29 (2011), 2.

¹⁵⁶ Protokoll der Beiratssitzung vom 12./13. Februar 2011, das der Verfasserin als Ausdruck vorliegt.

Schwerpunktthema *Frauen & Fussball* erfolgte und ihm die Rubrik *Schlange nbiss*¹⁵⁷ überlassen wurde, keine erwähnenswerten Kommentare ausgelöst zu haben. Entsprechende Leserinnenbriefe sind jedenfalls in den darauffolgenden Hefen nicht veröffentlicht worden.¹⁵⁸

Dieser Kurswechsel, der seit 2011 offensichtlich wurde,¹⁵⁹ sollte eine neue Phase in der Geschichte der Zeitschrift *Schlange n brut* einleiten, unter Preisgabe wesentlicher «Persönlichkeitsmerkmale» dieser Zeitschrift, um eine breitere noch nicht näher definierte Öffentlichkeit zu erreichen. Das politische Diktum der Frauenbewegung «von Frauen für Frauen» schien für die Redakteurinnen der Zeitschrift *Schlange n brut* als Konzept ihrer Zeitschrift überholt zu sein.¹⁶⁰ Wollten sie damit die (wissenschafts-)politischen Ziele eines theologischen Feminismus, d.h. die Institutionalisierung feministischer Theologie, preisgeben, oder waren ihrer Auffassung nach diese Ziele – im Sinne einer «Erfolgsgeschichte»¹⁶¹ – etwa schon erreicht? Faktisch haben personelle Gründe zur Einstellung dieser feministisch-theologischen Zeitschrift geführt, aber sie war auch als Medium einer vormals feministisch-theologischen Gegenöffentlichkeit, die sich nach der Jahrtausendwende immer stärker individualisiert und in netzwerkartigen Strukturen aufgelöst hat, an einen Endpunkt gelangt.

Resümee

Die Zeitschrift *Schlange n brut* ist in einer sehr aktiven Phase der feministisch-theologischen Bewegung entstanden. Die Generation der Gründungsfrauen hat mit der damaligen Streitschrift *Schlange n brut* den Identität stiftenden Ort für eine Gegenöffentlichkeit zwischen Frauenbewegung und Kirche geschaffen, an dem sich feministische Theologinnen zunächst interkonfessionell, dann auch interreligiös artikulieren und austauschen konnten. Nach einem Generationswechsel in der Redaktion Anfang der 1990er Jahre suchte sich das nunmehr

¹⁵⁷ Vgl. Urs-Adrian von Wulfen, Es ist ein Rätsel, in: *Schlange n brut* Nr. 112, 29 (2011), 27–28.

¹⁵⁸ Auf der Internetseite der Zeitschrift *Schlange n brut* (www.schlange n brut.de) werden keine LeserInnenbriefe veröffentlicht, es können aber dort LeserInnenbriefe verfasst werden.

¹⁵⁹ Das Editorial in Doppelheft 113/114 (29/2011) ist erstmals mit «Liebe Leserinnen und Leser» überschrieben. Siehe auch den Artikel von Björn Krondorfer, Die Religion entdeckt den «Mann». Kritische Männerforschung in Religion und Theologie, in: *Schlange n brut* Nr. 115, 29 (2011), 35–37.

¹⁶⁰ So auch für Studentinnen der Gender-Studies. Vgl. dazu Anna-Lin Karl/Edina Kiss, Streitschrift gestern, Zeitschrift heute? Studentinnen diskutieren die *Schlange n brut*, in: *Schlange n brut* Nr. 116, 30 (2012), 14–17, hier: 15: «Die Gender-Studentinnen bemerkten als erstes, dass in der *Schlange n brut* nur von «Frauen» und deren Anerkennung die Rede ist. Das wirkte vor dem Hintergrund der heutigen Gender-Theorie auf sie veraltet.»

¹⁶¹ Dieser Begriff hat mit dem Buch *Feministische Theologie. Initiativen, Kirchen, Universitäten – eine Erfolgsgeschichte*, hg. von Gisela Matthiae/Renate Jost/Claudia Janssen/Annette Mehlhorn/Antje Röckemann, Gütersloh 2008, Einzug in den Diskurs über die Geschichte feministischer Theologie in der Bundesrepublik Deutschland genommen. Zur Qualifizierung der Geschichte der Zeitschrift *Schlange n brut* als Erfolgsgeschichte siehe Röckemann, Existenz der *Schlange n brut* bedroht (wie Anm. 85), 39.

intergenerative Frauenprojekt einen Weg zwischen Kontinuität und Erneuerung, der bis in die letzte Phase dieses Zeitschriftenprojektes richtungsweisend war.

Mit der Gründung dieser feministisch-theologischen Zeitschrift wurde ein bedeutender Beitrag zur Erweiterung der Kommunikation im Bereich der feministischen Theologie geleistet, der mit Blick auf daran anschliessende Entwicklungen wie eine Initialzündung gewirkt hat. Die Kombination aus wissenschaftlichen Beiträgen und Informationen aus der theologisch-feministischen Szene steht einer eindeutigen Kategorisierung als Fachzeitschrift bzw. als Alternativ- bzw. Bewegungszeitschrift entgegen. Die Frage, welcher Verdienst der Zeitschrift *Schlangenbrut* bei der Institutionalisierung feministischer-Theologie in der Bundesrepublik Deutschland zukommt, kann hier nur in ersten Andeutungen beantwortet werden. Für eine umfassende Einschätzung und Deutung müsste auch der künftige Rezeptionsprozess berücksichtigt werden.

Zunächst ist festzuhalten, dass in der Zeitschrift *Schlangenbrut* Institutionalisierungsprozesse kommuniziert, begleitet und in Rückblicken erinnert wurden.¹⁶² Dabei hat sich im Laufe der Zeit in der Verständigung darüber, was unter Institutionalisierung feministischer Theologie zu verstehen sei, ein Wandel vollzogen. Mitte der 1980er Jahre standen sich Autonomie und Institutionalisierung noch als nicht miteinander vereinbare Strategien gegenüber,¹⁶³ weil Institutionalisierung mit Integration in bereits bestehende Institutionen und folglich mit Verlust von Autonomie gleichgesetzt wurde. Zwei Jahrzehnte später manifestierte sich ein neues Verständnis von Institutionalisierung feministischer Theologie, das Jutta Flatters wie folgt beschreibt:

«Es geht um die Verankerung von feministischer Theologie als einer ständig wachsenden Grösse, als Machtfaktor, mit dem man rechnen kann und muss. Es geht um Tradition im wörtlichen Sinne: um die Erinnerung an Erfahrungen, um die Bewahrung schon gewonnener Einsichten sowie um die Weitergabe an andere noch nicht Involvierte (Frauen, aber auch Männer), um die Weitergabe an die neue Generation.»¹⁶⁴

Als Medium der feministisch-theologischen Bewegung hat sich die Zeitschrift *Schlangenbrut* auch in diesen Dienst des Bewahrens, Weitergebens und Erinnerns gestellt und ein differenziertes Verständnis von Institutionalisierung mit den Möglichkeiten eines Printmediums umgesetzt: Erstens, indem sie – vergleichbar mit feministisch-akademischen Zeitschriften in einem universitären Kontext¹⁶⁵ – in drei Jahrzehnten einen Wissenskanon produziert hat, auf den

¹⁶² So z.B. Aurica Nutt, Institutionalisierung feministischer Theologie – (k)eine Erfolgsgeschichte, in: *Schlangenbrut* Nr. 76, 20 (2002), 43–45.

¹⁶³ Grundlegend dazu der Artikel von Maassen, Die «leid»-ige Diskussion (wie Anm. 39), 13–14.

¹⁶⁴ Jutta Flatters, Jenseits der Grenzen neue Wege. Die feministische Theologin als Institution, in: Andrea Eickmeier/Jutta Flatters (Hg.), *Vermessen! Globale Visionen – konkrete Schritte. Wegmarken durch den feministischen Alltag*. Arbeitsbuch zu Elisabeth Schüssler Fiorenzas kritischer Befreiungstheologie, Münster 2003 (= Sonderausgabe 3 zur *Schlangenbrut*. Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen), 13–18, hier: 15.

¹⁶⁵ Vgl. dazu die Untersuchung von McDermott, *Politics and Scholarship* (wie Anm. 4).

nachfolgende Generationen zurückgreifen können.¹⁶⁶ Und zweitens, indem sie eine rege Erinnerungskultur gepflegt hat, die in Portraits, in Nachrufen auf die Pionierinnen der feministischen Theologie, in Erfahrungsberichten und in der Rubrik *Aktuelles* unter dem Titel «wir erinnern»¹⁶⁷ ihre unterschiedlichen Ausdrucksformen fand. Zu dieser Erinnerungskultur gehören auch Erfahrungen des Scheiterns, die unter dem Narrativ der «Erfolgsgeschichte» eher verschleiert werden, auch wenn das nicht beabsichtigt wird.¹⁶⁸ Erfolgsgeschichten provozieren keine «gefährlichen Erinnerungen», wie Christine Schaumberger unter Berufung auf Johann Baptist Metz anmahnt,¹⁶⁹ damit die (befreiungs-)theologische Dimension des Erinnerns zur Entfaltung kommen kann.

Die Öffnung der Zeitschrift *Schlangenbrut* zum interreligiösen Dialog und zu internationalen Perspektiven (West-, Ost- und Südeuropa; USA, Lateinamerika, Afrika) sind ein deutlicher Hinweis darauf, dass sich die feministisch-theologische Bewegungsöffentlichkeit der 1980er Jahre in ein interkonfessionelles und interreligiöses, in ein stärker international ausgreifendes Netzwerk transformiert hat. Als Folge dieser Wandlungsprozesse hat sich auch die Funktion, die Rolle der Zeitschrift *Schlangenbrut* gewandelt: von einem alternativen Publikationsorgan zu einer Institution, die für künftige Generationen nun zum Erinnerungsort für feministische Theologie werden kann.

Zwischen Frauenbewegung und Kirche – Die feministisch-theologische Zeitschrift Schlangenbrut

Drei Jahrzehnte war die zunächst Streitschrift, dann Zeitschrift *Schlangenbrut* begleitend und mitgestaltend an Entwicklung und Wandel der feministisch-theologischen Szene in der Bundesrepublik Deutschland beteiligt. Dieses autonome und ehrenamtliche, konfessionen- und generationenverbindende Frauenprojekt setzte sich zum Ziel, eine feministisch-theologische Alternativkultur in kirchlicher Lehre und religiöser Praxis zu schaffen. Der Forumscharakter dieser Zeitschrift verfolgte eine dialogische Kommunikation mit der LeserInnenschaft. Zugleich wurde dieses Publikationsorgan für feministische Theologinnen zum Austragungsort heftiger Kontroversen, in denen sich auch die Vielfalt innerhalb der feministisch-theologischen Bewegung widerspiegelte.

Generationenfrage und Frauenbewegung – Feministische Theologie – Alternative Presse – feministisch-theologische Zeitschrift – autonomes Frauenprojekt – intergeneratives Frauenprojekt – Erinnerungskultur.

¹⁶⁶ Zur Zeitschrift *Schlangenbrut* als «feministische Sozialisationsinstanz» siehe Karl/Kiss, Streitschrift gestern, Zeitschrift heute? (wie Anm. 160), 17.

¹⁶⁷ Die Spalte «wir erinnern» ist seit Heft Nr. 98 (25/2007) ein fester Bestandteil der Rubrik *Aktuelles*.

¹⁶⁸ Vgl. Wartenberg-Potter, Geleitwort (wie Anm. 55), 11.

¹⁶⁹ Vgl. Christine Schaumberger, «Weiter gehen, tiefer graben». Akt des Überlebens und notwendig unabschliessbare Transformation: Institutionalisierung feministischer Theologie, in: Andrea Eickmeier/Jutta Flatters (Hg.), Vermessen! Globale Visionen – konkrete Schritte. Wegmarken durch den feministischen Alltag. Arbeitsbuch zu Elisabeth Schüssler Fiorenzas kritischer Befreiungstheologie, Münster 2003 (= Sonderausgabe 3 zur *Schlangenbrut*. Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen), 19–30, hier: 27.

Entre mouvement féministe et Église – La revue théologique féministe Schlangenbrut

Durant trois décennies, la revue *Schlengenbrut*, issue à l'origine d'un pamphlet, a accompagné activement le développement et la transformation de la scène théologique féministe allemande. Ce projet de femmes, autonome et bénévole, toutes confessions et générations confondues, s'est fixé pour objectif la création d'une culture alternative théologique féministe dans le domaine de la doctrine ecclésiastique et de la pratique religieuse. Cette revue, se présentant comme un forum, a privilégié le dialogue avec son lectorat. Parallèlement, des théologiennes féministes y ont mené d'après controverses qui ont témoigné de la diversité au sein du mouvement théologique féministe.

Génération et mouvement féministe – théologie féministe – presse alternative – revue théologique féministe – projet autonome de femmes – projet intergénérationnel de femmes – culture du souvenir.

Tra movimento femminista e Chiesa – La rivista teologico-femminista Schlangenbrut

Durante tre decenni, l'opuscolo che in un secondo tempo diventò la rivista *Schlengenbrut*, ha accompagnato lo sviluppo e la trasformazione della scena teologico-femminista in Germania. Questo progetto femminista autonomo e volontario, che collega confessioni e generazioni, si diede l'obiettivo di sviluppare una cultura alternativa teologico-femminista a livello di insegnamenti della Chiesa e di pratiche religiose. Il carattere di forum proprio a questa rivista perseguì una comunicazione dialogica con le lettrici. Per le teologhe femministe questa pubblicazione diventa contemporaneamente un luogo di discussione e di intense polemiche, che rispecchiano la pluralità del movimento teologico-femminista.

Questioni generazionali e movimenti femministi – teologia femminista – stampa alternativa – rivista teologico-femminista – progetto femminista autonomo – progetto femminista intergenerazionale – cultura dei ricordi.

Between the women's movement and the Church – the feminist theological periodical Schlangenbrut

For 30 years the periodical *Schlengenbrut* debated, reported and thus helped to shape the shifting developments in the feminist theological scene in the German Federal Republic. The goal of this women's project, autonomous and voluntary in nature, and which succeeded in bringing together different confessions and different generations, was to create an alternative theological culture within the Church and its religious practice that would be feminist. The publication followed a policy of dialogue with its readership and became the site of fierce disagreements between feminist theologians. But this also serves to show the variety of views within the feminist theological movement.

Generational differences in the women's movement – feminist theology – alternative press – feminist theological periodicals – autonomous women's project – intergenerational women's project – culture of remembrance.

Rosel Oehmen-Vierregge, Dr., DFG-Forschergruppe «Transformation der Religion in der Moderne» an der Ruhr-Universität Bochum.

